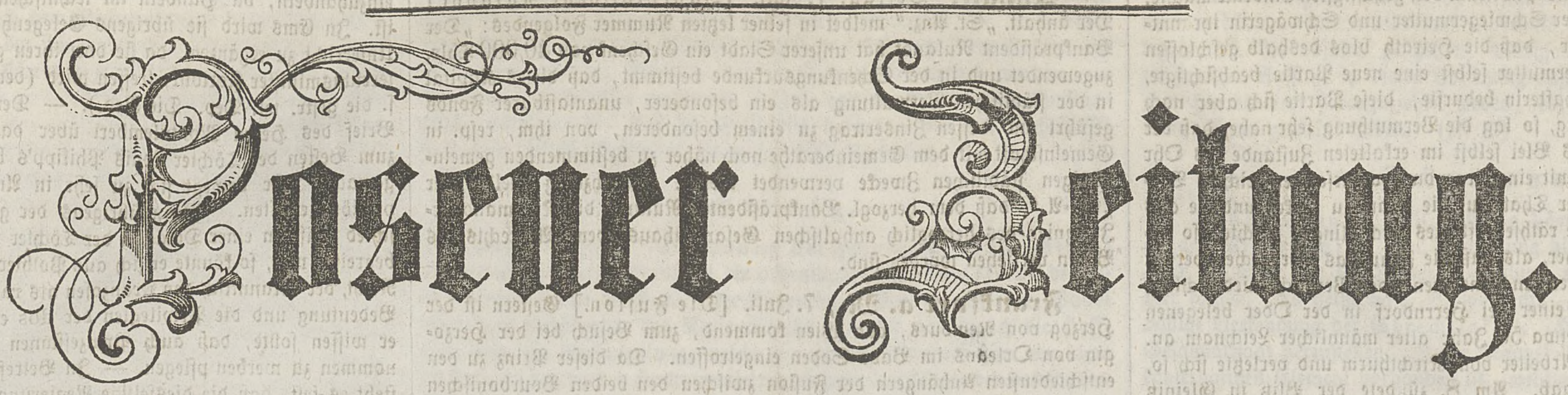


Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Montage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile) sind an die Expedition zu richten.

Amtliches.

Berlin, 11. Juli. Der Baumeister Karl Theodor Geißler ist zum K. Eisenbahn-Baumeister ernannt, und ihm die Eisenbahn-Baumeisterstelle zu Aachen verliehen worden.

Der Kandidat des höheren Schulamts, Johann Giesen, ist zum ordentlichen Lehrer an dem Gymnasium zu Trier ernannt worden.

Se. Exc. der General-Lieutenant und Kommandeur der 5. Division, von Wussow, ist von Trier kommend, nach Frankfurt a. d. O. hier durchgereist.

Abgereist: Der Ober-Ceremonienmeister und Kammerherr, Freiherr von Stillfried-Rattonitz, nach Eisenach.

Nr. 161 des St. Anz.'s enthält Seitens des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten eine Cirkularverfügung vom 7. Juli 1856, betr. die Prüfung der Anträge auf Genehmigung der Errichtung von Aktiengesellschaften für Gewerbe- und Handelsunternehmungen.

Bei der heute beendigten Ziehung der 1. Klasse 114. K. Klassenlotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 11,254. 2 Gewinne zu 3000 Thlr. fielen auf Nr. 39,544 und 46,146. 1 Gewinn von 1000 Thlr. fiel auf Nr. 40,551. 1 Gewinn von 500 Thlr. auf Nr. 94,941; und 3 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 67,028. 92,259 und 93,104.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Berlin, den 10. Juli 1856.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Paris, Donnerstag, 10. Juli. Der heutige „Moniteur“ sagt, daß wegen des in Giurgewo stattgehabten Konflikts zwischen einem östreichischen Offizier und französischen Soldaten eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet sei. Berichte aus Wien und Bukarest versichern, daß ein Urtheil schnell erfolgen werde. Unterdessen hat der Kaiser von Oestreich der Familie des getödteten Soldaten eine Pension bewilligt.

Gestern Abend wurde die 3proz. auf dem Boulevard zu 71, 62½ gehandelt.

(Eingeg. 11. Juli, 9 Uhr Vorm.)

Paris, Donnerstag, 10. Juli, Abds. Die Reise des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Walewski, nach Wien wird dementirt.

London, Donnerstag, 10. Juli. Ihre königliche Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von Preußen sind heute Mittag im besten Wohlsein hier eingetroffen. — Eine Meuterei unter der Miliz in Irland ist mit Verlust von mehreren Todten unterdrückt worden.

(Eingeg. 11. Juli, 10 Uhr Vorm.)

Deutschland.

Preußen. Berlin, 10. Juli. [Se. Maj. der König] befinden sich, Nachrichten aus Marienbad zufolge, beim besten Erfolge der angefangenen Kur im erwünschten Wohlsein, was sich bei der huldvollen Leutseligkeit Sr. Maj. auch in den heiteren Gesprächen mit einzelnen Brunnengästen auf der Promenade zu erkennen giebt.

— [Ueber Schutzzoll und Freihandel] bringt die „D. Z.“ folgenden beherzigenswerthen Artikel: In unserm weitern Vaterland finden sich schon seit geraumer Zeit alle Elemente, um einer gesunden Fabrikthätigkeit die Kraft zu geben, und der des Auslandes siegreich die Spitze zu bieten. Wir haben ebenso billige Steinkohlen, ebenso billiges Geld, noch wohlfeileres Holz, billigern Arbeitslohn, so wie geschickte, fleißige Arbeiter wie das Ausland, und unseren Fabrikanten fehlt es nicht an nachhaltigem Erfindungsgeist und gutem Geschmack, wie die verschiedenen großartigen Industrie-Ausstellungen thatsächlich und überzeugend dargethan haben. Wo ist also der Grund zu finden, der das Fortbestehen von lästigen Schutzzöllen noch länger oder gar für eine unabsehbare Zeit rechtfertigt, ja nur entschuldigt? Wenn die Schutzzölle nach ihrem dreißigjährigen Jubiläum noch nicht ausgereicht haben, der zollvereinsländischen Industrie Saft und Kraft zu verleihen, und die Begehrlichkeit nach „mehr“ noch immer besteht und sich überall laut macht, so muß man entweder Unfähigkeit oder Unersättlichkeit bei den Betheiligten argwöhnen.

Ist es wohlthätig für das Volk, wenn durch hohe Schutzzölle dessen Verbrauchsbedürfnisse vertheuert werden und demselben durch die dadurch Geschützten eine zweite indirekte Besteuerung auferlegt wird? Der Schutzzoll wirkt nachtheilig auf die Einnahmen des Staates, denn die damit belegten Artikel können vom Auslande gar nicht oder nur in kleinem Maaße eingeführt werden. Erhöhung oder Vermehrung der anderen Steuern ist die nothwendige Folge, so daß also die Steuerpflichtigen doppelt herangezogen werden. Mäßige Finanzzölle würden dagegen die Staatseinnahmen vermehren und die Verbrauchsbedürfnisse billiger machen, daher zweifach wohlthätig auf die Säckel der Steuerpflichtigen wirken. Im gewöhnlichen Haushaltungsverkehrsleben ist es Gebrauch und Jedem unbenommen, seine Bedürfnisse dort zu kaufen, wo er sie am besten und billigsten bekommt; warum sollte dieser Vortheil nicht auch im Weltverkehr den Völkern zu Gute kommen? Ein oberster Grundsatz der Volks- und Staatswirthschaft sollte der sein, dahin zu wirken, alle Lebensbedürfnisse so reichlich und billig wie möglich herbeizuschaffen, und dadurch die Summe des Volkswohls zu mehren, und geht dieser sogar noch Hand in Hand mit den Staatsfinanzen, so ist es unbegreiflich, daß andere Wege unterhalten und eingeschlagen werden und dadurch den größeren Zolleinnahmen entgegengewirkt wird. Man hat früher geglaubt, durch hohe Steuern auf Luxusgegenstände den doppelten Zweck zu erreichen, große Zolleinnahmen zu schaffen und den Luxus selbst an ungeeigneter Stelle zu beschränken. Dadurch ist man aber in Widerspruch mit sich selbst gerathen, und hohe Zölle haben eben so wenig wie die gesetzliche Gesinde-Kleiderordnung den Luxus in den unteren Klassen der Staatsangehörigen beschränken können. Und was ist heut zu Tage noch Luxus, wo die Köchin und das Stubenmädchen mit Federhüten und Musselinkleidern am Arm des behandschuheten Hausknechts im Paletot umhertappen, um in Konzerten und Theatern den Kunstsinn zu pflegen! Ehemals war das Etwas, unter dem man Luxus verstand, die Freude an überflüssigen, entbehrlichen Dingen, und er gehörte zum Vorrechte der Reichen und leichtsinnigen Verschwender, ist aber nach und nach Gemeingut in beinahe allen Schichten des Volks geworden und läßt sich nicht mehr auf einige bevorzugte Kasten beschränken. So haben sich die Zeiten geändert. Man sorge nur dafür, daß die Luxusgegenstände dritter und vierter Klasse durch mäßige Finanzzölle billiger werden und lasse Jeden gewähren nach seiner Neigung; denn die größeren Ausgaben regen bei dem Verständigen eine größere Thätigkeit im Erwerbstriebe an und schaffen einen rascheren Umsatz der Kapitalien, wobei überall etwas Gewinn hängen bleibt und eine Ausgleichung in der Haushaltungs- und Personalwirthschaft herbeigeführt wird. Den Staatsfinanzen kommt dieses jedenfalls durch größere Einnahmen zu Gute.

Man hat nun seit 30 Jahren an dem Zollsysteme gerüttelt und experimentirt und die Sätze immer höher und höher gestellt, ohne auch nur annähernd das zu erreichen, was man bezweckte, weil die hohe Besteuerung den Verbrauch verminderte, die Beziehungen von ausländischen Waaren, hauptsächlich Manufakten, auf ein kleines Maaß beschränkte, die Kosten der Verwaltung vermehrte, ohne den Schmuggelhandel ganz zu unterdrücken, der in den hohen Zöllen einen unsterblichen Reiz findet und nur mit diesen fallen wird. Man hat es also viele Jahre mit hohen Prohibitiv- und Schutzzöllen versucht und damit ein wenig fruchtbares Feld gepflügt, auf dem der begünstigte Fabrikant mit monopolistischer Ruhe und Sicherheit die besten Aehren fand, der Staat eine nur karge Nachlese, die Verbraucher aber großen Nachtheil hatten. Warum sollte es daher jetzt nicht an der Zeit sein, auch einmal den anderen Weg einzuschlagen und es mit mäßigen Finanzzöllen zu versuchen?

Wer jedoch die Zollkonferenzen seit Gründung des Zollvereins mit einigem Interesse verfolgt hat, der muß leider die Ueberzeugung gewonnen haben, daß jede Hoffnung auf ein Umkehren zu dem vortrefflichen preußischen Zolltarif von 1818 (dessen durchschlagende Motive jetzt von der Superklugheit verspottet und beachselzuckt werden) in das unbemessene, große Reich frommer Wünsche gehört. Alle Anträge, die in den letzten Jahren von Preußen ausgingen und einige Zollermäßigungen und sonstige Erleichterungen bezweckten, wurden abgewiesen, weil nur gleich disponible, faßbare Vermehrung der Staatseinnahmen quand même das Postulat der Finanzmänner ist, nach denen die Sündfluth hereinbrechen mag und die im Schweiße ihres Angesichts Blei- und Eisenwerke bearbeiten, aber die Goldstufen nicht erkennen und in den Schlacken liegen lassen. Das Bestreben gegenseitige, oft minutiöse Rücksichtsnahmen zur Geltung zu bringen, weil das manus manum lavat immer vorschwebt, muß jedem kräftigen Antrage auf durchgreifende Reformen entgegen wirken, und höhere Schutz- und Verbrauchssteuern werden wohl das Ergebniß aller Zollkonferenzen sein. Das neulich vorgeschlagene Tabaksmonopol ist allerdings als solches, als Embryo, in der Hand seines Vaters und ungeschickten Accoucheurs verschieden, aber eine erhöhte Steuer dafür dürfte als schmerzliche Nachgeburt zur Welt kommen, und manche andere die Zölle erhöhende Neuerung ist zu befürchten. Aber fände sich dennoch in Eisenach der Mann mit dem reformatorischen Geiste, der die überzeugende Zunge und das rechte Herz hätte, eine zeitgemäße Umgestaltung des Zollwesens durchzusetzen, so würde ihm über die zeitliche Dauer seines Daseins hinaus ein dankbares Andenken in deutschen Volke nicht fehlen.

— [Tabakssteuer.] Mehrere der Tabaksfabrikanten, welche in Folge des von Preußen gestellten Antrages auf Erhöhung der Tabakssteuer in Hannover zusammengekommen waren, haben sich jetzt hier eingefunden, um an Ort und Stelle ihre Bedenken geltend zu machen. Ihren Bemühungen haben sich auch hier ansässige Tabaksfabrikanten angeschlossen; indessen laufen ihre Bedenken im Wesentlichen nur auf den Inhalt der Petitionen hinaus, welche während der letzten Session des Landtags gegen den Antrag des Abgeordneten Diergardt eingebracht und durch den Beschluß über diesen Antrag erledigt worden.

— [Eisenbahn-Getreideverkehr.] Wenn die Theuerung im vorigen Jahre erträglicher war als im Jahre 1846—47, so haben wir das einerseits der gesegneten Kartoffelernte in dem größten Theile Deutschlands, andererseits den in den letzten zehn Jahren sich erweiterten Eisenbahnen zu verdanken. Wie sehr der Eisenbahntransport jeden andern, namentlich den Wassertransport überflügelt, beweist unter Anderem auch der Getreidehandel Berlins. Von den 1855 eingeführten 156,000 Wispeln Weizen, Roggen, Gerste und Hafer wurden über 77,000 Wispel pr. Eisenbahn befördert. Von circa 86,000 Wispeln Ausfuhr gingen sogar über 76,000 Wispel pr. Eisenbahn. Das Getreide kam überwiegend aus den nördlichen und östlichen Provinzen und Ländern und ging überwiegend nach den südlichen und westlichen. Durch die Stettiner Eisenbahn wurden circa 37,000 Wispel Weizen und Roggen ein-, durch die Anhaltsche circa 40,000 Wispel derselben Getreidearten ausgeführt. Es ist zu bedauern, daß unsere Eisenbahnen, die erweislich ihre größten Einnahmen aus dem Getreidetransporte erzielen, so wenig thun, um sich auch für gewöhnliche Jahre den Transport von Getreide zu sichern. Die ausländischen Eisenbahnhöfe widmen dem Getreidetransport eine weit größere Sorgfalt, der Pesther z. B. hat bedeckte Hallen für mehr als 3000 Wispel.

— [Puppenspieler.] Unterm 22. Mai d. J. haben die Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen, an die k. Regierungen folgende Cirkularverfügung erlassen: „Nach den in Folge des Erlasses vom 30. Mai 1854 eingegangenen Berichten haben wir zwar nicht die Ueberzeugung zu gewinnen vermocht, daß es nothwendig erscheine, die Darstellung religiöser Gegenstände durch herumziehende Marionetten- und Puppenspieler gänzlich zu untersagen, wohl aber haben wir daraus entnommen, daß der durch derartige Darstellungen erregte Anstoß eine sehr sorgfältige Ueberwachung der sich mit denselben befassenden Gewerbetreibenden erfordert. Wir nehmen daher Veranlassung, der k. Regierung dringend anzuempfehlen, bei Ertheilung von Gewerbescheinen an umherziehende Puppen- und Marionettenspieler und Gewerbetreibende dieser Art mit äußerster Strenge zu prüfen, ob die von denselben dem Publikum vorzuführenden religiösen Darstellungen nach ihrem Gegenstande und Inhalt, nach der Art und Weise der Behandlung, nach der Persönlichkeit des Gewerbetreibenden, nach der Bildungsstufe und den Sitten der Bevölkerung und nach den zu wählenden Schauplätzen, für statthaft zu erachten seien oder nicht.“

— [Vergleichende Getreidepreise.] Folgende Vergleichung ist sehr interessant: Im Jahre 1824 kostete der Berliner Scheffel Weizen 18—28 Sgr., heute 88—112 Sgr. Roggen 11—12 Sgr., heute 100—105 Sgr. Gerste 9—10 Sgr., heute 81—88 Sgr. Hafer 8—10 Sgr., heute 56—60 Sgr. Erbsen 13—15 Sgr., heute 100—106 Sgr. Kartoffeln 5 Sgr. 4 Pf., heute 45 Sgr.

Danzig, 8. Juli. [Wiederkehr der Ruhe; Zoppot; Getreideverkehr.] Wie man wohl hoffen und erwarten durfte, haben sich die bedauerlichen Vorfälle, welche vor acht Tagen unsere sonst so ruhige Stadt in große Aufregung versetzten, nicht wieder erneuert. Auch die Befürchtungen der Arbeitseinstellung einzelner Gewerke haben sich nicht im Entferntesten verwirklicht. Zur Aufklärung und Untersuchung in Betreff der Ursachen, die als Veranlassung zu jenen tumultuarischen Szenen dienten, hat die Regierung neuerdings eine Vernehmung der bei der Sache betheiligten Gesellenvorstände angeordnet. Auch die Stadtverordneten haben den Gegenstand in ihrer letzten Sitzung zur Sprache gebracht. Von den drei Verwundeten sind zwei nur unerheblich verletzt, der dritte aber, der mehrere Bajonnetstiche im Arme und außerdem eine schwere Kopfwunde hatte, soll auch jetzt noch nicht der Lebensgefahr gänzlich überhoben sein. — Unser Badeort Zoppot ist noch in keinem Jahre so wenig besucht gewesen, wie in diesem. Die Begründung näher gelegener Seebadeetablissements thut ihm wohl hauptsächlich Abbruch, aber ohne Zweifel wirken auch die schweren Zeiten, wie die so sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse anf die Frequenz ein. — Noch nie seit vielen Jahren hat man der bevorstehenden Ernte mit so großer Spannung entgegengesehen, wie es in diesem Jahre der Fall ist. Die außergewöhnlichen Verhältnisse rechtfertigen und erklären diesen Zustand. Danzig, sonst Hauptort für Getreideexport, muß schon seit geraumer Zeit Schiffsladungen voll zur Konsumtion importiren; statt sonstiger reichlicher Zufuhren vom Lande, muß jetzt die Stadt dorthin Sendungen machen. Dabei fast mit jedem Markttage Steigerung aller Preise und Witterungsverhältnisse, die denn doch allmälig anfangen den Ausfall der künftigen Ernte etwas bedrohlich zu machen. Wahrlich, auch wer nicht geneigt ist, schwarz zu malen, kann unter solchen Umständen nicht ohne trübe Befürchtungen den Blick in die Zukunft richten. (K. H. Z.)

Frankfurt a. O., 8. Juli. [Unsere Messe] wurde gestern eingeläutet, war aber eigentlich schon zu Ende, als ihr im Kalender bezeichneter Anfang erschien. Die Fremdenliste zeigte bis Montag Mittag 8705 Namen, eine Zahl, welche sonst gewöhnlich in der Margarethenmesse um zwei Tausend überstiegen wird. Der Grund ist wohl hauptsächlich darin zu suchen, daß auf der diesjährigen Messe die kleinen Käufer fehlten, dagegen waren die Abnehmer en gros zahlreich erschienen; das Hauptkontingent bildeten die Käufer aus Polen, welche in ungewöhnlich starker Zahl vertreten waren, eben so sahen wir viele Moldauer und Walachen. In Tuch, Rohprodukten, Fellen, Leder, besonders Weißleder, in Weiß- und Putzwaaren wurden viele und gute Geschäfte gemacht; große Frachten verkaufter Waaren gehen täglich von hier ab, und jetzt fangen die Verkäufer schon an einzupacken. (V. Z.)

✝✝ Glogau, 10. Juli. [Schwurgericht; Unglücksfälle; Theater.] Die am 7. d. M. unter dem Vorsitz des Kreisgerichtsrathes Treblin eröffneten Schwurgerichtssitzungen begannen mit einem Fall, der die allgemeinste Theilnahme erregte. Die verehelichte Schuhmacher Nischke aus Gramschütz war beschuldigt, ihrem Mann, mit dem sie erst 3 Monat verheirathet war, geschmolzenes Blei in das Ohr gegossen und so einen Mordversuch gegen ihn verübt zu haben. Wenn auch feststand, daß dem Damnifikaten, der im Schlafe Niemand sich hatte seinem Lager nähern sehen, ein Stück Blei aus dem Ohr herauspräparirt worden war, so mußte es doch räthselhaft erscheinen, daß derselbe nach dieser Verletzung, die unbedingt den tödtlichsten Schmerz hätte verursachen müssen, noch zwei Stunden ruhig liegen geblieben, in 14 Tagen vollständig geheilt war und wieder arbeiten konnte. Auch erschien der ganze objektive Thatbestand nach den sich sehr widersprechenden Gutachten sachverständiger Aerzte so zweifelhaft, daß, da subjektiv ebenfalls sehr wenig festgestellt war, die einstimmige Freisprechung der Angeklagten erfolgte. Der Fall gab übrigens ein trauriges Bild ehelicher Verhältnisse. Die Frau, fast schön zu nennen, und ein Muster von Akkuratesse und Reinlichkeit, war als armes Mädchen durch Verwandte an ihren Mann wie verhandelt worden, und fand in ihm einen durch ekelhafte Krankheit zerfressenen, widerlichen Menschen,

welcher auch auf das gesammte Publikum den gehäßigsten Eindruck machte. Sie wurde nebenbei von ihrer Schwiegermutter und Schwägerin tyrannisirt, da zu festgestellt war, daß die Heirath blos deshalb geschlossen worden, weil die Schwiegermutter selbst eine neue Partie beabsichtigte, der Sohn also eine Wirthschafterin bedurfte, diese Partie sich aber nach der Hochzeit plötzlich zerschlug, so lag die Vermuthung sehr nahe, daß der Sohn und die Seinigen das Blei selbst im erkalteten Zustande ins Ohr gesteckt hätten, um zugleich mit einer irgendwie verursachten leichten Verbrennung den Verdacht dieser That auf die Frau zu lenken und sie aus dem Hause zu schaffen. Wie räthselhaft dies auch klingen möchte, so erscheint es doch wahrscheinlicher, als daß die Frau das Verbrechen verübt hätte, welche in ihrem nachherigen Benehmen jeden Verdacht niederschlug. — Am 8. d. schwamm an bei Herrndorf in der Oder belegenen Sandbank ein unbekannter etwa 50 Jahr alter männlicher Leichnam an. Am 7. fiel in Hochkirch ein Arbeiter vom Kirchthurm und verletzte sich so, daß er bald den Geist aufgab. Am 8. zündete der Blitz in Gleinitz und zerstörte ein Gartenhaus, wobei der dort anwesende Kunstgärtner tödtlich verbrannt wurde. Am 7. warf ein hiesiger Knabe auf einen andern einen Stein mit solch' unglücklicher Kraft, daß der Getroffene nach einigen Stunden verschied. — Die diesjährigen sechswöchentlichen Artillerie-Schießübungen haben am 7. begonnen. — Das Theater leidet sehr unter äußeren Einwirkungen, besonders der Witterung. Die Mitglieder werden meist gelobt, das Interesse ist aber dennoch kein recht allgemeines, und wenn unser Ort nicht von einer so großen Menge junger vermögender Leute bevölkert wäre, würde es schlimm um die Betheiligung aussehen; die Familien leiden auch zu erheblich durch die Theuerung. Gegenwärtig beginnt bereits die Zeit der Benefize, deren leider schon zwei „verregnet" sind.

Küstrin, 7. Juli. [Arbeitertumult.] Wir haben am Sonntag einen angstvollen Tag gehabt, indem am Nachmittag ein Aufruhr unter den hiesigen Eisenbahnarbeitern ausbrach, welcher durch Einschreiten des Militärs gedämpft werden mußte. Wohl 500 Arbeiter waren darüber unzufrieden, daß ihnen der Bauunternehmer, der auf der kurzen Vorstadt wohnt, ihnen ihren Wochenlohn nicht voll mit 20 Sgr. pro Tag, sondern nur mit 14 Sgr. auszahlte, welches darin seinen Grund hat, daß die Arbeit bis Sonnabend nicht immer vollständig abgenommen werden konnte, und deshalb nur ein Lohnvorschuß gezahlt wurde. Die Unzufriedenen warfen dem Unternehmer die Fenster mit Pflastersteinen ein und drohten das Haus zu demoliren. Den drei anwesenden Polizeibeamten gelang es nicht, sie zu beruhigen; es wurde Militär requirirt, dessen Anführer sie nach dreimaliger, von Trommelschlag begleiteter, vergeblicher Aufforderung zum Auseinandergehen, mit dem Bayonnet angreifen ließ. Die Tumultuanten wurden theils auseinander, theils in das Haus des Unternehmers hineingetrieben, in welches die Truppen eindrangen und verschiedene Personen verwundeten; man zählte 7 Verwundete, worunter auch eine Unbetheiligte. Von der Schußwaffe brauchte glücklicherweise keine Anwendung gemacht zu werden. Heut war der Oberregierungsrath Rüdiger aus Frankfurt zur Untersuchung der Sache hier. Das Gerücht hatte das Ereigniß noch außerhalb bedeutend übertrieben und von sechs Getödteten gesprochen, während die Verwundeten sämmtlich am Leben sind. (B. Z.)

Neuwied, 6. Juli. [Fruchtbarkeit.] Ueber die Fruchtbarkeit in diesem Jahre wird unter Anderem mitgetheilt, daß in einem Garten zu Heddesdorf, in welchem bisher der geringen Bodengüte wegen die Kartoffeln nie gediehen, am 2. d. Mts. an zwei Stöcken weißer Frühkartoffeln 30 Stück genießbare mehlreiche Kartoffeln gefunden worden sind, und an einem erst blühenden Stocke rother Frühkartoffeln die außerordentliche Menge von 78 Stück, von denen fast die Hälfte bereits genießbar war. Die Stöcke hatten die Höhe von 4 Fuß und darüber erreicht.

Oestreich. Wien, 8. Juli. [Stellung der Westmächte zu Oestreich; die Besetzung Cremona's; die Note an Dänemark.] Die Beziehungen unserer Regierung zu Frankreich werden immer inniger, was vollkommen erklärlich ist, wenn man die gegenseitige Stellung beider Kronen in Folge des Separatbündnisses vom 15. April d. J. im Auge behält. Es begreift sich leicht, daß Rußland diese zu seiner nicht geringen Ueberraschung zu Stande gekommenen Traktat als eine permanente Drohung zu betrachten nicht aufhört, und daß, je länger von dieser Seite die Spannung fortdauert, desto triftigere Gründe es räthlich erscheinen lassen, daß die auf der anderen Seite geknüpfte Allianzverhältniß immer enger zu ziehen, eine schon nach physikalischen Grundsätzen über Abstoßen und Attraction der Kräfte naturgemäße Erscheinung. Wenn der dritte Theilnehmer des Tripel-Allianztraktats inmitten dieser Beziehungen eine mehr isolirte Stellung einnimmt, so liegt dies, abgesehen von dem spezifischen Unterschiede der inneren Politik zwischen ihm und den beiden anderen Alliirten, in der Gemeinschaftlichkeit gewisser Interessen, die gerade im Augenblick für unsere Regierung und Frankreich hervortretenden sind. Nachdem Lord Clarendon in seiner Note vom 12. Juni d. J. die Besetzung des Kirchenstaates durch die Truppen unserer und der französischen Regierung für ein regelwidriges, das europäische Gleichgewicht bedrohendes Verhältniß erklärte, und den Aeußerungen Cavours über dies Verhältniß die vollste Zustimmung ertheilte, so ist der Punkt von selbst gegeben, wohin die Anschauungen und Bestrebungen unserer und der französischen Regierung gravitiren und in Eins zusammenlaufen. Das ist der einfache Schlüssel zu der gegenseitigen Stellung Beider unter sich und England gegenüber. — Was neulich die belgische „Indépendance" von einer drohenden Position Oestreichs gegen Parma fabelte, und damit eine angebliche Konzentration unserer Truppen in Cremona in Verbindung zu bringen beliebte, ist von Anfang bis zu Ende etwas, das jeder thatsächlichen Grundlage vollständig entbehrt. — In der holstein-lauenburg'schen Angelegenheit wird in diesen Tagen eine energische Note an das Kopenhagener Kabinet abgehen (die Nachrichten von dem schon vor vierzehn Tagen erfolgten Abgange derselben waren also falsch. D. R.), wie auch die diesseitige Regierung demnächst die Angelegenheit, namentlich in Betreff des jüngsten Vorgehens Dänemarks in der Domänenfrage in eingehender Weise zum Gegenstande eines Präsidialvortrages beim Bunde machen wird. An einflußreicher Stelle ist man übrigens der Ansicht, daß es die Hand Rußlands sei, welche die leitenden Fäden der von Dänemark eingeschlagenen Richtung auch jetzt regiere, und man ist um so williger vollkommen entschlossen, dieser vom unseres Kabinets wie gemachten Politik gegenüber, mit aller Energie aufzutreten. (B. B. Z.)

Württemberg. Wildbad, 8. Juli. [Befinden der Kaiserin.] Die Urtheile über das Befinden der Kaiserin-Mutter von Rußland lauten ganz beruhigend aus Wildbad. Der nächste Wunsch für einen guten Fortgang dieser erfreulichen Besserung gilt wärmeren Tagen, da in dem von Bergen und Wäldern eingeschlossenen Wildbade ohnehin die Sonne sich quält und jetzt, wo man selbst in dem lieblichen Baden-Baden noch ganz empfindlich kühle Abende und Morgen hat, dort die Winterkleidung kaum entbehrt werden kann.

Anhalt. Dessau, 7. Juli. [Bankpräsident Nulandt.] Der anhalt. „St. Anz." meldet in seiner letzten Nummer Folgendes: „Der Bankpräsident Nulandt hat unserer Stadt ein Geschenk von 40,000 Thlr. zugewendet und in der Schenkungsurkunde bestimmt, daß dieses Kapital in der städtischen Verwaltung als ein besonderer, unantastbarer Fonds geführt und dessen Zinsertrag zu einem besonderen, von ihm, resp. in Gemeinschaft mit dem Gemeinderathe noch näher zu bestimmenden gemeinnützigen städtischen Zwecke verwendet werde. Gleichzeitig meldet der „St.-A.", daß dem herzogl. Bankpräsidenten Nulandt die Kommandeur-Insignien des herzoglich anhaltschen Gesammthausordens Albrechts des Bären verliehen worden sind.

Frankfurt a. M., 7. Juli. [Die Fusion.] Gestern ist der Herzog von Nemours, von Wien kommend, zum Besuch bei der Herzogin von Orleans im Bade Soden eingetroffen. Da dieser Prinz zu den entschiedensten Anhängern der Fusion zwischen den beiden Bourbonischen Linien gezählt wird, einem Projekte, welchem die Herzogin von Orleans bis jetzt sich entschieden abgeneigt zeigte, so glaubt man aus jenem Besuche auf eine veränderte Ansicht derselben schließen zu dürfen. Doch möchte dieser Schluß ein gewagter und hingegen die Annahme gerechtfertigt sein, daß die Erscheinung des Herzogs von Nemours in dem Kreise der Herzogin von Orleans und ihrer Söhne ihren Grund in dem Familienrathe hat, der demnächst, aus Anlaß der mit dem 24. August eintretenden Mündigkeit des Grafen vrn Paris, daselbst stattfinden soll.

Hamburg, 4. Juli. [Verhaftung eines Polen.] Unsere Polizei hat eine Verhaftung vorgenommen, welche einiges Aufsehen macht. Ein Pole, Joseph Olsceski, der seit geraumer Zeit aus seinem Vaterlande, wo seine Güter konfiscirt wurden, ausgewandert ist, traf vor einigen Wochen aus London in Hamburg ein. Auf eine aus London von geheimen Agenten eingetroffene Anzeige wurde Olsceski's Zimmer von der Polizei durchsucht, und man fand dort, dem Vernehmen nach, Kisten voll Adressen und Proklamationen, welche in England gedruckt und von dem Revolutionsausschusse, der dort sein Hauptquartier hat, entworfen wurden. Die Proklamationen sollten in Polen zu Tausenden verbreitet werden. Diese Verschwörung hatte Verzweigungen in Berlin (?). Auch die dortige Polizei soll mehrere Verhaftungen polnischer Flüchtlinge vorgenommen haben. Polizei-Lieutenant Goldheim war mit zwei Agenten hier, um Hrn. Olsceski zu reklamiren, der nach Berlin gebracht, sodann an die polnische Gränze geführt werden soll, um dort den russischen Militärbehörden ausgeliefert zu werden. (Ind. B.)

Großbritannien und Irland.

London, 8. Juli. [Prinz Adalbert von Preußen.] Aus Plymouth wird vom gestrigen Tage geschrieben: „Se. K. H. Prinz Adalbert von Preußen dinirte am Sonnabend bei dem Hafenadmiral Sir William Parker zu Mount Wise. Am Sonntag besichtigte der Prinz den Hafendamm von Plymouth, die Gärten des Earl von Mount-Edgcumbe und die von der Cornwall-Eisenbahngesellschaft bei Saltash ausgeführten Arbeiten zum Bau der Royal-Albertbrücke, welche die Grafschaften Devonshire und Cornwall mit einander verbinden soll. Heute wird Se. K. Hoheit den Schraubendampfer „Conqueror" (101 Kanone) im Sund besichtigen, und heute Abend bei dem General-Major Eden, Befehlshaber der Streitkräfte im Westen von England, diniren."

— [Parlament.] Auf Antrag Lord Redesdale's wurde gestern in dem Oberhause die zweite Lesung der Bill, welche den mit dem Nawab von Surat abgeschlossenen Vertrag betrifft, auf sechs Monate vertagt. Es ist dies ein Entscheid im Sinne der Regierung.

In der gestrigen Unterhaus-Sitzung bemert Lord J. Russel, es sei zu wünschen, daß die Regierung sich nächstens über die in Betreff der italienischen Angelegenheiten mit fremden Regierungen geführten Unterhandlungen ausspreche. Er beabsichtigte binnen Kurzem (vermuthlich am Freitag oder Montag) die Vorlegung der betreffenden Papiere zu beantragen, und werde bei der Gelegenheit an den Premier die Frage richten, welche Früchte er von den auf den Pariser Konferenzen abgegebenen Erklärungen erwarte. — Nach Erledigung einiger Geschäfte von untergeordneter Erheblichkeit kommt die Bill, welche die richterliche Stellung des Oberhauses betrifft und deren zweite Lesung auf der Tagesordnung steht, zur Sprache. Denison überreicht eine Petition Lord Wensleydale's, in welcher derselbe bittet, das Haus möge die Bill in der Weise abändern, daß die Königliche Prärogative und sein Anspruch auf Sitz und Stimme im Oberhause durch dieselbe durchaus nicht berührt werde. Der Attorneygeneral ergreift zuerst das Wort für die Bill. Er bemerkt, es sei mehrfach die Ansicht geäußert worden, daß es wünschenswerth sein würde, dem Oberhause seine richterlichen Funktionen zu entziehen. Allein erstens würde sich das nicht thun lassen, ohne das ganze System der englischen Rechtspflege über den Haufen zu werfen und von Neuem wieder aufzubauen, und sodann werde sich das Haus der Lords, dessen Einwilligung unerläßlich sei, nicht dazu verstehen. Ueber die Verwerflichkeit des gegenwärtigen Zustandes der Dinge aber herrsche nur eine Stimme. Bowyer schlägt die Gründung eines besonderen obersten Gerichtshofes vor und stellt den Antrag, die zweite Lesung bis über sechs Monate zn vertagen. Whiteside ergebt sich in warmen Lobpreisungen der richterlichen Thätigkeit des Oberhauses, die jedenfalls auch in Zukunft fortbestehen müsse. Er vertheidigt die Bill und sagt von ihr, sie thue nichts weiter, als daß sie den Lords die Ausübung der richterlichen Funktionen erleichtere. Sir J. Graham bezeichnet die Bill als eine halbe Maaßregel. Sie habe, bemerkt er, einen zwiefachen Zweck, indem sie einerseits die Streitfrage hinsichtlich der Ernennung von Peers auf Lebenszeit zu erledigen suche, andererseits das Oberhaus in seiner Stellung als Appellations-Gerichtshof aufrecht erhalten wolle. Die Stellung Lord Wensleydale's bleibe trotz der Bill eine höchst zweideutige und anomale. Man würde am besten daran thun, die Bill entweder ganz zu verwerfen, oder sie einem Sonderausschusse zu überweisen. Roundell Palmer erklärt, er werde für die Bill stimmen, und zwar, weil die Uebelstände, welchen sie entgegentrete, eine sofortige Abhilfe auf dem Wege der Gesetzgebung erheischten. Daß dies äußerst schwierig sei, räume er gern ein; das Prinzip der Bill aber sei ein gutes, wenn sie auch im Einzelnen Manches zu wünschen übrige lasse und nicht weit genug gehe. Von allen bisher gemachten Vorschlägen, um den vorhandenen Mißständen abzuhelfen, sei sie noch immer der, gegen welchen sich am wenigsten einwenden lasse. Lord J. Russell bemerkt, zwei große Autoritäten, welche die Bill vertheidigt (der Generalanwalt und Roundell Palmer], hätten Zugeständnisse gemacht, die nicht sehr zu ihren Gunsten sprächen. Er bezweifle sehr, ob eine derartige Maaßregel nöthig und ob es gerathen sei, einem augenblicklichen Uebelstande durch ein bleibendes Gesetz abhelfen zu wollen. Ihm erscheine die Art, wie das Oberhaus gegenwärtig seine Funktionen ausübe, gar nicht so mangelhaft, wie vielen Anderen, und er würde die Sache gern beim Alten lassen. Wenn man aber einmal ein Heilmittel anwenden wolle, so müsse es ein recht durchgreifendes und wirksames sein, kein solch zwitterhafter Gerichtshof, der weder ein Haus der Lords, noch ein ordentliches Appellationsgericht sei. Nachdem noch der Solicitor-General für die Bill gesprochen hat, wird zur Abstimmung geschritten. 191 Stimmen erklären sich für und 142 gegen die zweite Lesung.

Frankreich.

Paris, 8. Juni. [Frl. Rachel; Graf Montalembert; die Einigkeit Frankreichs und Oestreichs.] Ein milzsüchtiger Legitimist äußerte neulich in einem Zirkel der Faubourg St. Germain, es sei kein Wunder, daß die Theaterlustigen in Paris sich gut amüsirten, da sie ja schon seit einem Lustrum ein immerwährendes Komödienspiel vor Augen hätten. Dieses juvenalische Aperçü bahnt mir von selbst den Uebergang zum Theater, von diesem zu den dramatischen Größen und von diesen zu der Bemerkung, daß die Rachel, nach beendigter Kur in Bad Ems, die schreckenerregende Absicht hat, ihr Spree-Athen „heimzusuchen", vermuthlich, um den verwelkenden Lorbeer gegen einen frischen einzuhandeln, da Handeln im technischen Sinne nun einmal ihr faible ist. In Ems wird sie übrigens Gelegenheit haben, ihren mangelhaften Unterricht zu ergänzen, da sie dort ihren gelehrten Landsmann, den Unterrichtsminister Fortoul, treffen wird (der aber unterdessen gestorben ist, s. die gestr. tel. Dep. Die Red.). — Der nach Postschluß aufgegebene Brief des Herrn Montalembert über das 600,000 Frcs.-Rentengesetz zum Besten der Töchter Louis Philipp's hat keine sonderliche Sensation gemacht. Er bewegt sich zu sehr in Antithesen und ist überhaupt zu preziös gehalten. Wenn übrigens der gräfliche Briefsteller den Unterschied zwischen einer Dotation der Töchter und derjenigen der Söhne nicht begreifen will, so könnte er sich aus Pothier's Kommentaren zum römischen Recht, der bekanntlich den Franzosen als raison écrite gilt, Raths über die Bedeutung und die Privilegien der dos erholen, abgesehen davon, daß er wissen sollte, daß auch Prinzessinnen zuweilen propter dotem genommen zu werden pflegen. — In Betreff der Donaufürstenthümerfrage steht es fest, daß die diesseitige Regierung mit der östreichischen vollkommen darüber einig ist, bei der staatlichen Reorganisation derselben von einer Union vollständig (?) Umgang zu nehmen. Daß zwischen beiden Kabinetten auch eine volle Uebereinstimmung in den Angelegenheiten Italiens herrscht, ist bereits berichtet. Der Minister Cavour, dessen Debut so glänzend begann, wird bald Gelegenheit haben, mit dem weisen Salomo über die Eitelkeit der Welt beschauliche Betrachtungen anstellen zn können. Mehr als die Medaille der dankbaren Römer wird ihm nicht viel aus der kurzen Periode seines Glanzes übrig bleiben. (B. B. Z.)

— [Börsenbetrügereien; die Reise des Papstes.] Seit einiger Zeit sind die Gerichtszeitungen mit Prozessen wegen Betrügereien im Börsenspiel angefüllt. Da sieht man so recht, wie sehr der Börsenschwindel um sich gegriffen hat. Die Angeklagten sind immer Subjekte zweideutigen Rufes und die Kläger und Zeugen Leute aus den niederen Ständen, welche sich von jenen anführen ließen. Da liest man von Bäckergesellen, von Köchinnen, von Thürstehern, von Waschfrauen und dergl., welche einem „braven" und in die Geschäfte eingeweihten Manne Geld zum Spielen an der Börse anvertraut hatten; für die einen sollte er „Docks", für die anderen „Orleans", wieder für andere „Autrichiens" kaufen oder verkaufen, aber eines schönen Morgens läßt sich der brave Mann nicht mehr sehen, und die Polizei muß ihn suchen. Kein Tag vergeht, wo nicht die Gerichtszeitungen eine solche Beutelschneiderei erzählen, und aus allen Aussagen der Betrogenen geht hervor, daß die Nationalanleihen ihnen zuerst den Geschmack am Börsenspiel gegeben haben. — Der Kardinallegat Patrizi, soll dem Kaiser seine nachdrücklichste Befürwortung der Reise des Papstes nach Frankreich zur Krönung des Kaisers zugesagt haben. Die bisher über diese Reise stattgehabten Verhandlungen zwischen dem Tuilerieenkabinet und dem päpstlichen Stuhl sollen übrigens ohne Mitwirkung von Diplomaten, lediglich von Kardinälen geleitet worden sein und einen durchaus vertraulichen Charakter an sich getragen haben.

— [Die polnische Emigration; die Centralmarkthallen.] Le Pays giebt statistische Details über die polnische Emigration. Im Jahre 1835 gab es in Frankreich 4713, im Jahre 1836 4832 und 1837 4982 polnische Flüchtlinge. In seinem 1846 noch vor der Kraukauer Revolution erschienenen Almanache giebt Krosnowski die Zahl der Flüchtlinge in Frankreich, England, Belgien und Amerika auf 8,180 an, von welchen 4739 auf Frankreich kamen und 3770 erhielten eine Unterstützung von der Regierung. Jetzt läßt sich die Zahl der Emigration auf 10—12,000 veranschlagen, von denen 3000 in der Türkei sich befinden. Ein großer Theil der Emigration ist in die Dienste der Westmächte getreten. Viele dienten und dienen in der französischen Fremdenlegion, andere nahmen in Portugal, Sardinien, Turin, Nordamerika und Mexiko Dienste. Ueber 50 Offiziere, darunter General Kruzsewski, waren dem Könige Leopold, bei Organisation seiner Armee sehr nützlich. Während des letzten Krieges bildete Czaykowski die türkischen Kosaken (2 Regimenter). — In Paris giebt es mehrere polnische Schulen für Knaben und Mädchen, ferner eine höhere Schule und eine Bibliothek. In London giebt es ebenfalls eine polnische Schule und eine Bibliothek. Auch mehrere Industrieanstalten, Fabriken u. s. w. sind im Besitze von Polen. In Frankreich giebt es 231 polnische Mediziner und Chirurgen, die ihre Kunst ausüben. Ueber 150 sind bei den verschiedenen Eisenbahngesellschaften angestellt, mehr als 200 sind beim Brücken- und Straßenbau bedienstet. — Der äußere Bau der vier Eckpavillons der großen Centralmarkthallen, welche zum Halbgros- und zum Einzelverkauf von Wildpret, Geflügel, Butter, Käse, Eiern, Gemüse, Früchten und Blumen bestimmt sind, kann als vollendet angesehen werden. Man beschäftigt sich nunmehr eifrigst mit Einrichtung der Abtheilungen und fängt auf der Seite der Straßen de la Cossonerie und de la Tonnellerie den Bau der bedeckten Verbindungswege an. Zum Bau der beiden Hauptpavillons in der Mitte, deren Erdgeschoß gleichfalls bereits fertig ist, liegt das Material vollständig vorgerichtet. Diese beiden Pavillons werden einer zum Engros- und Endetailverkauf der Fische, die Anderen zum Engrosverkauf von Butter, Käse und Eiern dienen. Zu diesen Centralmarkthallen, den großartigsten und luxuriösesten der Welt, welche einen Totalraum von 20,000 Metres einnehmen, wird auf der Seite der Rue des Prouvaires, auf einer Ausdehnung von 10,000 Meters, noch ein zweites Gebäude aufgeführt, welches aus vier, zwei und zwei durch bedeckte Gänge verbundenen Pavillons bestehen wird und für den Engrosverkauf der Gemüse für den Wein-, Fleisch- und Charkuterieverkauf verwendet werden soll.

— [Die Staatsgewalten; Verhältniß zu Rußland; die griechische Frage; die Schweizer-Legion.] Die Annahme des Senatuskonsults, die Bestimmungen wegen der Regentschaft betreffend, ist erfolgt (s. gestr. Ztg.). Die Lektion, welche der „Moniteur" vor einiger Zeit dem Senat ertheilte, indem er ihn zugleich auf seine wichtige Stellung hinwies, konnte unmöglich bei so gelehrigen und „gut bezahlten" Schülern ihre Wirkung verfehlen. Mit diesem Senate läßt sich ohne alle Frage regieren. Der gesetzgebende Körper, der übrigens auch vollkommen traitable ist, hat dagegen während seiner beendeten Session sich ab und zu einigermaßen widerhaarig gezeigt, und so wenig ernstliche Sorge sich auch deshalb die Regierung macht, so ist doch schon dieser Schatten eines Traumes von Opposition geeignet, ein gewisses Mißbehagen hervorzurufen, das aber ohne Zweifel durch die kalten Bäder von Plombières mit hinweggespült werden wird. — Die Abreise des Grafen Morny ist auch heute noch nicht erfolgt, obschon ein großer Theil seines Gepäcks bereits in Havre angelangt ist, um voranzugehen. Die Erkrankung des Grafen Flahault, welche die Kosten der Verzögerung decken sollte, ist in gewissem Sinne eine Maladie imaginaire. Ueber den für den Tuilerienhof designirten Gesandten Rußlands kursiren die vagsten Gerüchte. So viel steht indessen ziemlich fest, daß Fürst Dolgorucki noch nicht definitiv für jenen Posten bestimmt ist, wie es wahrscheinlich erscheint, daß eine andere Persönlichkeit schließlich ausersehen wird. Es wird noch viel Zeit vergehen, ehe das Verhältniß zwischen Frankreich und Rußland nur halbweges wieder auf den Fuß gestellt wird, wie es sich zur Zeit des Eintreffens des Grafen Orloff zu gestalten angefangen hatte. Es ist das die alte Geschichte von den Vögeln, die des Morgens zu früh anfangen zu singen. — Die Angelegenheit Griechenlands macht unserer Regierung einigermaßen zu thun. An eine Räumung des Königreichs ist vor der Hand so wenig zu denken, daß vielmehr beschlossen ist, das Besatzungskorps zu verstärken. Je mehr es zu Tage tritt, daß Rußland Alles in Bewegung setzt, um den Abmarsch der Franzosen aus dem Königreich Griechenland als eine mit der Souveränität und Unabhängigkeit desselben zusammenhängende Maaßregel geltend zu machen, um so weniger ist unsere Regierung geneigt, eine Maaßregel zu beschleunigen, für deren Fortbestand

nicht nur in den innern Verhältnissen Griechenlands liegende Gründe sich anführen lassen, sondern die auch dem Wiedererlangen des russischen Einflusses Vorschub leisten würde, der sich während des orientalischen Krieges so verhängnißvoll erwiesen. Hierin liegt natürlich wiederum ein neues Motiv für das kühle Verhältniß zwischen Paris und Petersburg. — Die schweizer Fremdenlegion wird eine umfassende Reorganisation erfahren und der darnach bleibende Bestand derselben an den Unternehmungen Theil nehmen, welche zum bevorstehenden Herbst im großartigsten Maaßstabe gegen die Kabylen in Algerien vorbereitet werden. (B. B. Z.)

— [Minister Fortoul; Verhaftungen.] Große Sensation erregt hier der plötzliche Tod des französischen Unterrichtsministers Fortoul in Ems (s. d. gestr. Ztg.) Derselbe wurde am Arm des französischen Finanzministers vom Schlage gerührt, als Beide nach dem Diner eine Promenade machen wollten. Herr Fortoul war ungefähr 50 Jahre alt. Er stand seit längerer Zeit dem Unterrichtsministerium vor, das er mit großem Geschick leitete. In seiner Jugend war er ein eifriger Saint-Simonist und galt während der Republik von 1848 für einen avancirten Fortschrittsmann. Er schloß sich jedoch später der Sache Louis Napoleons an und war vor dem Staatsstreich bereits Minister. Nach dem 2. Dezember stand er bei Louis Napoleon in hoher Gunst. Vor seiner Wahl zu einem Mitgliede der Nationalversammlungen von 1848 und 1849 war er Rektor der Universität zu Aix. Er beschäftigte sich damals viel mit deutscher Literatur und schrieb mehrere Bücher darüber, worauf er als Minister immer noch sehr stolz war. — Die dieser Tage in Sable d'Olones vorgenommenen Verhaftungen, die sich angeblich auf Umtriebe der geheimen Gesellschaft La Militante beziehen, sollen sehr ernster Natur sein. Die geheimen Gesellschaften machen überhaupt große Fortschritte und die Regierung ist nicht ohne Besorgnisse.

— [Expedition gegen die Mauren.] Ueber die bereits mitgetheilte Expedition des Gouverneurs Faidherbe gegen die Mauren empfing der Marineminister nachstehenden interessanten Bericht des Gouverneurs: St. Louis, 17. Mai 1856. Herr Minister! Ich habe die Ehre, Sie von dem Wichtigsten in Kenntniß zu setzen, was sich seit meiner letzten Depesche ereignete. In den ersten Tagen Aprils wurde ein Laptot, mit Namen Ali, Führer einer zu Risga stationirten kleinen Schaluppe, welcher, seiner Consigne zuwider, mehrmals zu Dialmath gewesen war und dadurch der Bevölkerung, welche er überwachen sollte, gewissermaßen trotzte, ohne eigentlichen weiteren Anlaß, von einem Dorfbewohner durch einen Pistolenschuß verwundet. Ich verlangte einfach und lediglich die Auslieferung des Mörders. Nach einigem Zögern wurde dieser Anforderung genügt, er am 24. dem Kommandanten von Podor ausgeliefert und, nachdem sich eine Militärkommission von seiner Identität überzeugt hatte, am 26. erschossen. Es ist dies ein wichtiger, den Gewohnheiten des Landes widersprechender Vorfall, der beweist, welchen Schrecken wir jetzt einflößen. Im Lager von Kundi, welches, wie Sie wissen, Podor gegenüber errichtet wurde, um Sidi-Eli gegen Mohamed-Sidi und die Trarzas zu unterstützen, waren die Truppen mit Anlegung einer Straße durch den Wald vom Lager nach dem Flusse beschäftigt. Während dieser Arbeiten wurden von den in der Umgegend im Hinterhalt liegenden Mauren zwei Soldaten getödtet. Am 20. schon wurde für diesen Vorfall Rache genommen. Kapitän Guillet verließ das Lager vor Tagesanbruch mit 100 Mann Infanterie und zwei Haubitzen und überfiel beim Dämmerlicht eine Gegend, wo er die Mauren im Bivouak vermuthete. Er hatte sich nicht getäuscht und bald standen die Tirailleure auf zwei Schritte vor dem Feinde. Man warf sich auf die Mauren, welche die Flucht ergriffen, indem sie acht Leichen, ein Pferd, ein Kameel und einige Beute auf dem Schlachtfeld zurückließen. Unter den Todten befand sich der größte Krieger der Trarzas, der Scheich der Uled-Daman, Schwiegervater des Königs Mohammed-el-Habib, und mehrere andere Fürsten desselben Stammes. Dieser Verlust war den Mauren empfindlicher, als der von hundert gewöhnlichen Leuten. Zwei Tage darauf suchten die Mauren ihrerseits sich gleichfalls zu rächen, indem sie versuchten, eine Fouragirungstruppe von 20 Mann, drei Viertelstunden vom Lager aufzuheben. Das Abschicken eines so schwachen Detachements in eine solche Entfernung, war den Vorsichtsmaaßregeln entgegen, die ich täglich schriftlich und mündlich empfehle. Der Feind tödtete uns in der That 4 Mann, die Uebrigen konnten sich retten. Ein Maure wurde getödtet. Kommandant Morel begab sich sofort auf den von den Mauren geräumten Platz und brachte die Leichen unserer Leute mit. Am selben Tage zündeten die Mauren, wie man es erwartete, das Lager von Kundi an, welches die Truppen verlassen hatten, um sich an den Ufern des Flusses zu lagern und die begonnene Straße bequemer vollenden zu können. Man ließ absichtlich gefüllte Haubitzen in den Strohhütten, die in der Mitte der Mauren platzten. Zwei derselben, einige Kameele und der Neffe Mohamed-al-Habib's, Sohn seines älteren Bruders Eli-Khamleck, wurde an der Schulter verwundet. Die durch solche Verluste gänzlich demoralisirten Trarzas, welchen der Tod von vier Soldaten eine ungenügende Ausgleichung ist, wagten es nicht, bei den Bracknas zu bleiben und kehrten ganz bestürzt in ihr Land zurück. Demzufolge mußte sich Mohammed-Sidi, von fast allen Bracknas verlassen, gleichfalls ins Innere zurückziehen und Sidi-Eli, dessen Kräfte sich merklich vermehren und der von Futa, um uns angenehm zu sein, kräftigst unterstützt wird, läßt uns dessen demnächstiges Rückgehen nach Podor hoffen. Seit diesen Bewegungen der Mauren kommt das Gummi zu Podor an und zahlreiche Handelsboote sind von St. Louis abgegangen, um ein wenig Gummi und die dort im Ueberfluß vorhandene Hirse (mit) zu kaufen. Die Handelsleute lassen zu Podor feste Etablissements bauen, was ein Beweis ihres Vertrauens in das Gelingen unseres Vorhabens ist. Am 28. April zerstreute eine Patrouille von 14 Peuls zu Pferde, welche Ualo auf meinen Befehl durchstreifte, eine Bande von Mauren, wobei der Chef unserer Peuls, Belal, in einem Scharmützel getödtet wurde, was für uns ein sehr großer Verlust ist. Ich ernannte seinen Bruder Samba-Guma an dessen Stelle. — Am 9. Mai brach ich von St. Louis auf, um eine Razzia im Lande der Trarzas, zwischen Dara und Mibal auszuführen. Zwei Tage später waren wir in Saint Louis zurück und brachten 3650 Ochsen, 120 Esel und 120 Gefangene mit uns, deren 20 unterwegs von den Freiwilligen aufgebracht wurden, welche die Ochsen führten. — Die Mauren flohen vor uns her, man tödtete ihnen 2 Mann; wir unsererseits hatten nur einen Verwundeten. Die Freiwilligen von Ualo und Dimar hatten uns auf dieser Expedition begleitet. — Die Trarzas sterben buchstäblich vor Hunger; sie nähren sich von gerösteten Baumwurzeln; wir fanden deren vor und begreifen nicht, wie sie das essen können. — Der Staatsantheil an der letzten Razzia, wird nur etwa 10,000 Fr. betragen, da ein Ochse nur ungefähr 15 Fr. gilt. Der Abgang der Post erlaubt mir nur eine einfache Aufzählung der Thatsachen, doch muß ich beifügen, daß es scheint, als ob unsere Feinde eines für sie so unheilvollen Krieges müde wären.

Marseille, 8. Juli. [Tel. Depesche aus Konstantinopel.] Der „Danube" hat Nachrichten aus Konstantinopel vom 30. Juni mitgebracht. — Der Großvezier Aali Pascha kam am 28. Juni daselbst an. — Es wurde der Befehl ertheilt, sofort die Abgabe auf die Rajahs für den Loskauf von der Konskription zu vertheilen. Dieselbe beträgt für das Individuum 15 Franken. — Zu Ehren der Generale der Verbündeten wurde für den 5. Juli eine große Festlichkeit vorbereitet. — Dem Marschall Pelissier und dem General Codrington sind von dem Sultan ein Ehrendegen und der Medjidieorden in Diamanten verehrt worden. — Der Marschall Pelissier wollte am 3. Juli aus der Krimm nach Konstantinopel abreisen. — Auf der Halbinsel befanden sich nur noch 3000 Franzosen, 1800 Engländer und gegen 100 Sardinier.

Schweiz.

Bern, 7. Juli. [Eröffnung der gesetzgebenden Räthe.] Heute wurde in der Bundesstadt die ordentliche Sommersession der gesetzgebenden Räthe eröffnet. Der Abgeordnete Martin aus der Waadt ward zum Präsidenten des Nationalraths gewählt und sprach die Hoffnung aus, die Versammlung, welche nun mit Sachkenntniß über den schon seit Jahren schwebenden Hochverrathsprozeß gegen die Mitglieder des sonderbündischen Kriegsrathes urtheilen könne, werde finden, daß es Zeit sei, demselben einmal ein Ende zu machen. Zum Vicepräsidenten wurde Hr. Dr. A. Escher aus Zürich gewählt. Den Präsidentenstuhl des Bundesrathes nimmt der Abgeordnete Duls aus Zürich ein, während ihm als Vice-Präsident der waadtländische Staatsrath Briatte folgt.

— [Bettelunwesen.] Eine traurige Erscheinung für den Fremden in der Bundesstadt sind die vielen Cretins, Halbcretins und andere verwahrloste Menschen. Die Frechheit, mit welcher einige dieser Zudringlinge die Reisenden anpacken und ihnen beinahe die Kleider vom Leibe reißen, ist über alle Maaßen. Was nimmt auch der Fremde für einen Eindruck mit in sein Vaterland, wenn er mit ganz anderen Bildern vom freien Helvetien zu uns hereinkam? Eben so ist es auf den Landstraßen, besonders wenn man vom Waadtland her Gümmenen passirt hat. Hier werfen die Gamins auch Steine in den Wagen, wenn man ihnen nichts giebt. Von dem Oberlande ertönen gleiche Klagen über diese Bettler.

Italien.

Rom, 3. Juli. [Zusammenkunft des Papstes mit dem Könige von Neapel; ein Breve.] Gestern hat in Porto d'Anzo die Zusammenkunft des Papstes mit dem König von Neapel stattgefunden. Der König wohnte Morgens der von dem Papst gehaltenen Messe bei, später war Diner und Abends Feuerwerk. Der König war nur von seinen drei Söhnen begleitet und reiste Abends wieder ab. Der Papst gab mit den Kardinälen Roberti und Antonelli seinem Gaste das Geleit bis zu dem Einschiffungsorte. — Das „Univers" enthält erst jetzt ein sehr umfangreiches Breve, welches der Papst bereits am 17. März d. J., als vor der Eröffnung der Wiener Berathungen an die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe der östreichischen Monarchie erlassen, um ihren Eifer gegen das, was man in Rom Indifferentismus und Nationalismus nennt, anzustacheln. Die Prälaten haben bekanntlich die östreichische Regierung dahin gebracht, den geistlichen Eifer zu zügeln. Der Papst läßt es an besonderen Weisungen in Betreff der Kirchenzucht und kanonischen Vorschriften nicht fehlen. Nach Inhalt und Form gleicht das Breve allen seit einigen Jahren aus der römischen Staatskanzlei hervorgegangenen ähnlichen Aktenstücken. Die Bischöfe sollen sich über eine gleichförmige Auslegung des Konkordats verständigen, aber auch die verschiedene Lage der verschiedenen Provinzen des großen Kaiserstaats berücksichtigen. Die entstehenden Zweifel sollen dem Papste vorgetragen werden, der sich das Recht vorbehält, sie in Uebereinstimmung mit der Regierung des Kaisers zu lösen.

— [Die Stimmung.] Der Turiner Korrespondent des Constitutionnel theilt aus einem Briefe aus Mailand Folgendes mit: „Während einiger Tage waren wir in Angst und Schrecken. Man sah Infanterie, Kavallerie und Artillerie ausziehen, die sich nach Lodi und Cremona begaben. Man hätte glauben können, daß wir am Vorabend einer Revolution oder eines Krieges wären. Heute ist Alles ruhig. Glauben sich die östreichischen Generale sicher? Haben sie Gegenbefehl erhalten? Aus anderer Quelle erfahre ich, daß Mazzini einige Tage in der italienischen Schweiz zugebracht hat und nach London zurückgekehrt ist, nachdem er sich überzeugt hat, daß die Italiener gegen seine Projekte sind." Demselben Korrespondenten zufolge ist man in Parma, Florenz und Rom gegen eine jede revolutionäre Bewegung. Man habe dort Vertrauen zu Piemont und warte.

Spanien.

Madrid, 4. Juli. [Vom Hofe; die Unruhen; der Staatsschatz; Cholera.] Der Hof wird diesen Sommer die Hauptstadt nicht verlassen. Die Heirath der Infantin, Schwester des Königs, findet im August statt. Espartero hatte kürzlich eine lange Konferenz mit der Königin über die Lage des Landes. — Von Aranjuez sind funzig Reiter nach Toledo abgegangen, wo, so wie auch zu Guadalaxara, die Ruhestörungsversuche an der Haltung der Besatzung und der Miliz scheiterten. — Zu Valladolid hat man die schon angeordnete Hinrichtung von zwei oder drei Weibern ausgesetzt, weil man wichtige Geständnisse von ihnen zu erlangen hofft. Neuerdings ist ein Brandstifter erschossen worden. Trotz aller Patrouillen wurden allnächtlich noch Häuser durch rothe Kreuze, als dem Brande und der Plünderung geweiht, bezeichnet, so wie Zettel angeschlagen, welche die Stadt mit gänzlicher Zerstörung bedrohen. — Die Lage des Staatsschatzes ist vortrefflich; nach Bezahlung aller Gehalte u. s. w. für Juni befinden sich noch 100 Mill. Realen in den Kassen. Die Regierung hat daher auch erklärt, daß sie die Halbjahrszinsen der Staatsschuld vollständig bezahlen werde.

[Eine Depesche] aus Madrid vom 7. Juli lautet: „Castilien ist ruhig. — Die Provinzialdeputationen und die Gemeinderäthe fahren fort, der Regierung die sympathischsten Betheuerungen der Ergebenheit und der Treue einzuschicken. — Keine Ministerkrisis."

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 3. Juli. [Vom Hofe; Theater; der Adel.] J. M. die Kaiserin ist mit den Großfürsten und der Großfürstin Maria am 1. d. M. von hier nach Hapsal (in Esthland) abgereist. Die jungen Großfürsten sind von ihren Lehrern begleitet, so daß ihr Unterricht auf dem ländlichen Aufenthalte ohne Unterbrechung fortgesetzt wird. Die Kaiserin wird in Hapsal bis zur Zeit der Abreise nach Moskau verweilen. Am 1. d. M. kamen auf dem Dampfschiffe „Preußischer Adler" Graf Orloff, Graf Schuwaloff und Oberst Albedinski hier an. — Zum hundertjährigen Bestehen der kaiserlichen Theater zu St. Petersburg, welches auf den 11. September d. J. fällt, ist Seitens der Intendantur der Theater eine Preisausschreibung für das beste, den Umständen angemessene Theaterstück erfolgt; der Preis beträgt 500 Rub. Silber. — Bisher sind die Söhne des persönlichen Adels, der die Rechte des Erbadels nicht erworben hat, gezwungen gewesen, auf Grund der desfalls erlassenen Bestimmungen mit dem 18. Lebensjahre in Heeresdienste zu treten. Der Kaiser hat diese Beschränkung ihrer Selbstbestimmung in so fern aufzuheben befohlen, daß diese jungen Leute in Zukunft sich einer beliebigen, vom Gesetz verstatteten bürgerlichen Beschäftigung widmen dürfen. Allein dies muß innerhalb eines Jahres nach zurückgelegtem 18. Lebensjahre geschehen, widrigenfalls die Behörden, welche zu strenger Aufsicht in dieser Beziehung angehalten sind, alle diejenigen zum Heeresdienst heranzuziehen haben, die innerhalb dieser Frist noch keinen Beruf gewählt haben. (K. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 6. Juli. [Eine dänische Stimme über dänische Wirthschaft.] Zur Würdigung hiesiger Zustände mögen aus einer Nummer der Kopenhagener Zeitung einige einschlagende Stellen hier folgen. Es heißt da z. B. wörtlich: „In Dänemark herrscht eine völlige Verkennung der Gerechtigkeit. Hiermit ist es schwer, einen Gesammtstaat herzustellen. Jener Mangel ist so groß, daß kaum ein konservatives Element vorhanden ist, welches denselben in höherm Bewußtsein zu fühlen im Stande ist." — „Den Dänen überhaupt ist so oft, und scharf und klar Vernunft gepredigt, und sie haben die Predigt dermaßen verhöhnt und gering geachtet, daß man wohl sagen möchte: jetzt ist's genug. Ein allgemeiner Wahn wirkt so bethörend, daß der Boden der Vernunft wie überwuchert ist." — „Der naive Mangel an Gerechtigkeit, welcher schon in dem Reichsgerichtsprozesse (Anklageprozeß gegen die früheren Minister), sowohl in den „Thingen", als in der Presse, so evident vorlag, stimmt mit dem ganzen Charakter, der auch jetzt noch in dieser Region vorherrscht. Wie sehr selbst die sogenannten bessern Elemente aller Art, von Bluhme bis zu David, von Scavenius bis zu dessen Mitgenossen im Bankerott von 1848, den Impulsen jener Art nachzugeben gestimmt sind, ist unwiderleglich in der Abstimmung über den Antrag auf Begutachtung der dänischen Verfassung durch die holsteinschen Stände hervorgetreten. Jetzt erst kann man die tiefe Weisheit erkennen, die in der ministeriellen Umsattelung von 1854 lag. Konnte etwa vermöge so schwacher, schwankender, charakterloser Staatsmänner regiert werden, die sich selbst ein so furchtbares Dementi zu geben nicht anstehen? So überzeugungslos ist also diese arme Nation in ihren ersten Elementen geworden, daß jede Spur, selbst in der Erinnerung, verloren ist, die ein geistiges Wahrheitsmotiv in die leeren Gemüther überführen könnte. Das einzige sichere Resultat, welches wir daraus zu entnehmen im Stande sind, ist die volle Bestätigung der Schilderung, welche vor einem Jahre von der Trübseligkeit dieser Zeit und Umgebung in der Schrift „Dänemarks innerer Kampf oder die politische Einbildung im Streit mit Religion und Vernunft" gegeben ist. Die Furcht, daß der Verfasser übertreibe, hat sich nicht bestätigt. Heute muß man ihm beitreten, wenn er sagt: „„Man lebt in Versuchen, ohne erkanntes Ziel, und weiß nichts Rechtes aufzubauen, weil man einen destruktiven Verstand, keine konstruirende Ueberzeugung hat. Die civilisirte Selbstliebe ist an der Tagesordnung. Es ist bellum omnium contra omnes, durch die Bildung (nur sehr äußerlich) modifizirt. Daher herrschen die Parteien, vorgebend, das Volk herrsche; in der Partei herrschen wieder die zufälligen Häupter, und weil der Ehrgeiz, faute de mieux, sie Alle stachelt, so wogen die Kräfte durcheinander und gegeneinander. Die Gesellschaft ist einer chemischen Auflösung zu vergleichen, in der alle Elemente in dem gemeinsamen Fluidum (hier die positive Selbstliebe und die negative Doktrin) durcheinander geschüttelt sind. Die Repräsentation des Königthums ist eingebüßt; ist ein Schemen und Schatten."" — So urtheilt ein Däne, der Baron C. v. Dirckinck-Holmfeldt, über die Zustände seines Vaterlandes, ein Mann freilich, der außer den Parteien steht, und, wie ihn jene Zeitung treffend nennt, ein Prediger in der trostlosesten aller Wüsten. (N. P. Z.)

Kopenhagen, 7. Juli. [Militärisches.] Es haben mehrmals Reibungen zwischen den hier garnisonirenden Truppentheilen aus den Herzogthümern und dem dänischen Militär stattgefunden. Ursache und Auffassung dieser Vorfälle zeigt die Bemerkung des offiziösen „Dagbladet", daß „in die deutsch-gebornen Offiziere, die doch dem König von Dänemark dienen, ein stolzer und unkameradschaftlicher Geist gefahren sei." Also blos deutsch geboren! Folgerecht fügt „Dagbladet" hinzu, „daß es so nicht fortgehen könne, und daß man den Offizierstand, der jenseit der Belte eine besondere Heimath zu haben glaube, kategorisch eines Besseren belehren müsse." Uebrigens sind, in Verbindung mit den Reduktionen des Militärbudgets, so eben 5 — 600 Mann großentheils nach den Herzogthümern beurlaubt worden.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 4. Juli. [Revue.] In Norwegen fand am 23 v. M. auf Gardemoen eine Heerschau mit den Rekruten der zwei ersten Infanterie-Brigaden Statt. Se. Königl. Hoh. der Kronprinz, welcher diesen Uebungen als Norwegens Vicekönig eine besondere Aufmerksamkeit schenkte, begab sich am Abende vorher ins dortige Lager, wo von den Offizieren, welche die Absicht Sr. K. Hoheit erfahren hatten, ein Fackelzug veranstaltet wurde. Nachdem Se. K. Hoh. vom Chef des Lagers, Obersten Sörensen, empfangen und von der Mannschaft mit dem lebhaftesten Hurrah begrüßt worden, begab sich Se. K. H. auf eine Anhöhe, von wo die bei Einbruch der Dämmerung angezündeten großen Wachfeuer und überhaupt das ganze Lager besser zu übersehen waren. Auf ein gegebenes Zeichen flammten mit einem Male 500 Fackeln auf, deren Träger mit den im Lager aufgestellten 2000 Mann, mit ihren Offizieren an der Spitze, sich im Zickzack nach dem Platze zu bewegten, wo sich Se. K. H. befand, bis derselbe ganz von Fackeln umgeben war. Gesang, eine Ansprache des Chefs an Se. K. H., ein neunfaches inniges Lebehoch zur Bestätigung der in derselben ausgesprochenen loyalen Gesinnungen, eine Erwiderung Sr. K. H. auf dieselbe, das Aufwerfen der Fackeln und das lebhafteste Hurrah beendeten diese so imposante und bezeichnende Feierlichkeit. (K. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 3. Juni. [Der arabische Aufstand.] Der vom abgesetzten Scherif von Mekka angeregte Aufstand übte, wie es vorauszusehen war, einen großen Einfluß auf die Bevölkerungen des weiter südlich gelegenen Yemen. Der Aufruf dieses ehrgeizigen Muselmannes konnte nicht fruchtlos in einem Lande verhallen, welches noch in jugendlicher Frische die muhamedanischen Traditionen erhält, in einem Lande, welches die Wiege des Lügenpropheten war, und wo noch so viel arabischer Gährungsstoff vorhanden ist, stets bereit, in Bürgerkrieg auszubrechen. Die Bewegung verbreitete sich von einem Stamme zum anderen, der religiöse Fanatismus wurde angefacht und mit ihm zugleich die wilde Begierde nach Raub und Plünderung, die jenes Volk von jeher charakterisirt. Der Scherif erntet jedoch nicht die Früchte des von ihm ausgestreuten Samens. Dies war einem alten Aufständischen vorbehalten, der auch behauptet, ein Scherif zu sein, und schon oft sich mit bewaffneter Hand der Regierung widersetzt hat, der, oft besiegt, sich endlich längere Zeit in den Gebirgen versteckt hielt und jetzt die Gährung der Gemüther wieder zu seinen alten Zwecken benutzt. Er sammelte bald um sich eine

fanatische, nach Blut und Raub dürstende Schaar, die sich in dem Maaße vermehrt, als er weiter schreitet. Er beschwor, den „heiligen Krieg“ gegen die Türken und ihren vom Koran abgefallenen und den Fremden ergebenen Sultan zu führen, und zog von den Gebirgen in die Ebenen, ernannte zu seinem Statthalter den Sohn seines auch als Anführer vor etwa 6 Jahren gefangenen und später in der Verbannung gestorbenen Bruders. Der Gouverneur von Yemen hatte nur ungefähr 2 — 3000 M. unter seinem Befehl, konnte sich der Revolution nicht widersetzen und zog sich nach Mokka an der Straße Bab-el-Mandeb zurück, dem einzigen Ort, wo der Aufstand noch nicht überhandgenommen. Er wird sich aber mit so geringen Kräften kaum dort halten können, obschon ihm vielleicht einige englische Dampfer-Hilfe leisten werden. Nun schickt die Pforte Nazib Pascha nach Aegypten, unter dem Vorwand, dem Vicekönig Said Pascha einen Ehrensäbel zu überreichen, aber eigentlich um ihn als General-Gouverneur aufzufordern, den für Yemen neuernannten Statthalter durch 3, höchstens 4 ägyptische Regimenter auf seinen neuen Posten begleiten zu lassen. Ich sage, höchstens 4, da es in der Note so heißt, welche Nazib Pascha mitnimmt. Dadurch will die Regierung gegen die Insurgenten eine Demonstration machen, gleichzeitig aber dem Vicekönig von Aegypten nicht zu viel Wichtigkeit gewähren. Indeß mit diesen halben Maaßregeln wird die Pforte nichts ausrichten. Es scheint, daß der Vicekönig Said Pascha schon längst eine solche Mission aus Konstantinopel erwartet hat, um ihr den Vorschlag zu machen, der Pforte einen bedeutenden Tribut zu zahlen, wenn sie ihm erlaubt, den Aufstand auf seine eigene Hand zu bewältigen und die Provinz Yemen mit Aegypten zu vereinigen. Frankreich wird sich, wie man hört, diesem Vorschlage nicht widersetzen. Was England dazu sagen wird, ist eine andere Frage. (N. P. Z.)

Donaufürstenthümer.

Jassy, 30. Juni. [Die Vereinigung der Fürstenthümer] wird von Tag zu Tag mehr das Losungswort der Moldauer. Zumal zeigt die Provinz in dieser Hinsicht jetzt eine lebhafte Theilnahme. In allen namhafteren Städten werden Versammlungen gehalten und Protokolle, Nationalakte benannt, unterschrieben. Komité's werden ernannt, und Bojaren, Geistlichkeit, Lehr- und Kaufmannsstand erklären sich offen für die Vereinigung der beiden Länder. Galacz, die zweite Stadt der Moldau, wünscht im Interesse seines Handels sehnlichst die Einigung. Fokschan, dessen eine Hälfte walachisch und die andere moldauisch ist, nannte sich stets mit Stolz „die romanische Stadt.“ Tekutsch hatte am 1. d. M. seine Volksversammlung, wo die Vereinigung der Fürstenthümer unter einem fremden Fürsten als einziges Heil des Landes ausgesprochen wurde. Mitglieder des demnächst daselbst gewählten Komité's sind der Oberst a. D. Frunza und der Professor G. Nicoleanu, beide hervorragende Persönlichkeiten. Zu Bottuschan, so wie zu Bakau haben ebenfalls Versammlungen stattgehabt und mit denselben Resultaten geschlossen. Der moldauische Bischof und Rektor des Seminars für Geistliche zu Husch, fordert in einer eben so gelehrten, als feurig beredtsamen Predigt, welche bereits im Druck erschienen, unter dem Titel „Meßopfer für die Vereinigung der beiden Fürstenthümer“, sämmtliche Klassen der Bevölkerung auf, aus allen Kräften auf die Vereinigung mit dem Brudervolke hinzustreben, und der Pater N. Skriban giebt eine Brochure heraus, welche die Vereinigung und nur die Vereinigung unter was immer für Bedingungen anempfiehlt. Diese Thatsachen werden am Besten die von Wiener Zeitungen aus der Moldau gemeldete Neuigkeit „Hier zeigen sich keine Sympathien für die Vereinigung“ widerlegen. (P. C.)

Griechenland.

Athen, 28. Juni. [Besoldete Freischaaren; patriotisches Geschenk.] Der Munizipalrath der Stadt Athen versammelte sich vorgestern in der Absicht, über die Sicherheit der Hauptstadt und deren Umgegend zu berathschlagen, und fand, daß die Streitkräfte der Regierung nicht hinreichend seien, um die Räuber in Schach zu halten. Man beschloß, daher die Errichtung von besoldeten Freischaren, um den Mangel an Truppen zu ersetzen und den beabsichtigten Zweck desto schneller zu erreichen. Ein Brief aus Athen bemerkt darüber: „Das will mit anderen Worten sagen: Man bewaffnet die Hefe der Bevölkerung von Athen und die Vagabunden, die sich in den Kneipen herumtreiben, und schickt diese Ehrenmänner in die benachbarten Orte, damit sie dem armen Bauer das Wenige noch nehmen, was ihm die Räuber noch gelassen. Unbegreiflich, wie der Kriegminister dieser Maaßnahme seine Zustimmung geben konnte!“ — Baron von Sina in Wien bestimmte die Summe von einer Million Drachmen (eine Drachme beträgt ungefähr 7 Sgr. 2 Pf.) zur Gründung und Dotation der projektirten Akademie der Wissenschaften, und der durch den Bau des Arsenals in Wien rühmlichst bekannte Architekt, Ritter von Hansen, wird demnächst hier erwartet, um das Werk zu beginnen. (Tr. Z.)

Amerika.

Newyork, 26. Juni. [Buchanan's Glaubensbekenntniß; aus Costa Rica.] In einem Briefe, in welchem Buchanan die auf ihn gefallene Wahl des demokratischen Nationalkonvents in Cincinnati annimmt, legt er folgendes Glaubensbekenntniß ab: Zuvörderst gebe ich den von dem Konvent in Bezug auf bürgerliche und religiöse Freiheit ausgedrückten Ansichten meine herzliche Zustimmung. Keine Partei, die sich auf religiöse oder politische Intoleranz gegen irgend eine Klasse amerikanischer Bürger stützt, mögen dieselben nun in unserem oder in einem fremden Lande geboren sein, kann sich lange bei uns halten. Wir sind Alle gleich vor Gott und der Verfassung, und der finstere Geist des Despotismus und der Bigotterie, der einen gehässigen Unterschied unter unseren Mitbürgern machen möchte, wird rasch von der freien und aufgeklärten öffentlichen Meinung verdammt werden. Die Agitation aus Anlaß der Sklavenfrage hat das Volk der Union zu lange getrennt und gespalten, und einen Theil desselben dem anderen entfremdet. Diese Agitation hat seit ihrem Beginne mancherlei Formen angenommen, scheint sich aber jetzt vornehmlich auf die Territorien zu richten, und nach ihrem gegenwärtigen Charakter zu urtheilen, dürfen wir, wie ich glaube, mit Sicherheit annehmen, daß sie rasch ihrem Ende entgegengeht. Die neulich vom Kongresse in Bezug auf die Sklaverei erlassenen Gesetze verheißen, da sie dem ursprünglichen und reinen Quell der rechtmäßigen politischen Gewalt, dem Willen der Mehrheit, entsprungen sind, die gefährliche Aufregung, ehe eine geraume Zeit verflossen ist, zu beschwichtigen. Sie stützen sich auf Grundsätze, die eben so alt sind, wie die freie Regierung selbst, und erklären in Einklang mit diesen Grundsätzen nichts weiter, als daß die Bewohner eines Territoriums eben so wie die eines Staates selbst entscheiden sollen, ob die Sklaverei innerhalb ihrer Grenzen bestehen soll oder nicht. Die Nebraska-Kansasakte thut nichts weiter, als daß sie diesem Elementarsatze der Selbstregierung Gesetzeskraft verleiht, indem sie erklärt, daß es „der wahre Zweck und Sinn der Akte ist, weder die Sklaverei durch ein Gesetz in irgend ein Territorium oder irgend einen Staat einzuführen, noch sie davon auszuschließen, sondern es vollständig dem freien Ermessen der Bewohner des betreffenden Landes zu überlassen, wie sie ihre einheimischen Angelegenheiten ordnen wollen, so lange die Verfassung der Verein. Staaten nicht dadurch verletzt wird.“ Dieses Prinzip wird Niemand, der sich für einen Anhänger der Volksregierung ausgiebt, bestreiten können, welcher Partei er auch angehören möge. Als wie eitel und nichtig würde sich zudem in der Praxis jedes andere Prinzip in Bezug auf die Territorien herausstellen! Es geht das schon aus dem allgemein eingeräumten Umstande hervor, daß, nachdem ein Territorium in die Union getreten und ein Staat geworden ist, keine verfassungsmäßige Macht besteht, welche dasselbe verhindern könnte, die Sklaverei je nach seinem souveränen Willen und Belieben aufzuheben oder bei sich einzuführen. Es würde das größte Glück für das Land sein, wenn diese lange Agitation zu Ende wäre. Während ihrer ganzen Dauer hat sie keinem menschlichen Wesen Heil gebracht, und ist die Quelle großer und gefährlicher Uebel gewesen. Sie hat einen Theil der Union dem anderen entfremdet, ja sogar ihren Bestand ernstlich bedroht. So viel ich persönlich weiß, hat sie unter fremden Nationen die Vorstellung erweckt, als schwebe unser großer und ruhmreicher Bund fortwährend in der Gefahr der Auflösung. Dies thut uns großen Schaden, weil anerkannte Macht und Festigkeit stets achtunggebietend unter den Nationen sind, und zu den besten Bürgschaften gegen ungerechte Angriffe, so wie für die Aufrechterhaltung eines ehrenvollen Friedens gehören. Mit Bezug auf die auswärtige Politik entschuldigt sich Buchanan, daß er nicht auf Einzelnheiten eingehe, und spricht es als seine Ansicht aus, daß dieselbe sich auf das Prinzip gründen müsse, allen Nationen gerecht zu sein, und hinwiederum zur Vergeltung dafür von ihrer Seite eine gerechte Behandlung zu verlangen. Er fügt hinzu: Sollte ich auf den Präsidentenstuhl gelangen, so werde ich mich nach Kräften bestreben, in Frieden und Freundschaft mit allen Nationen zu leben, da ich dieses für das höchste Ziel unserer Politik und für unsere gebieterische Pflicht halte. Andererseits aber werde ich nie vergessen, daß, wenn die Nothwendigkeit dazu eintreten sollte, was ich freilich jetzt nicht befürchte, unsere nationalen Rechte und unsere Nationalehre auf jede Gefahr hin und um jeden Preis gewahrt werden müssen. — Der „Newyork Herald“ veröffentlicht einen Privatbrief aus Granada in Nicaragua vom 1. Juni, welchem zufolge die Regierung von Costa Rica die Regierung des Präsidenten Rivas und den Gesandten Walker anerkannt, und sich zur Zahlung der Kriegskosten bereit erklärt hat. In Newyork ist die Nachricht eingetroffen, das 2000 Mann starke Heer von Guatemale habe den Befehl erhalten, in Nicaragua einzufallen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 11. Juli. Se. Exc. der Generalinspektor der Festungen und Chef des Ingenieurkorps, Generallieutenant v. Brese, ist hier eingetroffen.

⚭ Posen, 10. Juli. [Schwurgerichtssitzung.] Heute gelangte einmal ein so zu sagen „ordentlicher“ Diebstahl zur Verhandlung; dafür aber erschienen auch nicht gewöhnliche „Künstler“, d. h. Posener Diebe, auf der Anklagebank, welche das Geringe verschmähen und nach Höherem streben, das sie durch kühne und lohnende Griffe zu erreichen streben. — In der Nacht vom 19. zum 20. Juli v. J. erwachte der Wirth Tornow zu Biskupice, unweit Schwersenz, durch ein leises Tappen in seiner Nähe; in der Meinung, daß seine Katze einen störenden Spaziergang durch die Kammer mache, in welcher er schlief, schlug er an die Bettstelle, indem er mit dem Rufe: „Pst! Pst! Katz!“ Ruhe gebot. Bald darauf erwachte seine im Nebenzimmer schlafende Frau und es entspann sich folgender Dialog: „Vater, schläfst du?“ „Nein, Mutter!“ „Vater, ich glaube, wir sind ausgestohlen.“ „Ja, Mutter, es kommt mir auch so vor.“ Beide erheben sich, und ihr erster Schritt geschieht nach einem neben dem Bette des Mannes stehenden, verschlossen gewesenen Kasten. „Mutter, das Geld ist fort!“ ruft der Mann, nachdem er sich überzeugt hatte, daß in dem Kasten ein fremder Schlüssel steckte und 1100 Thlr. theils in Doppelthalern, theils in guten neuen und alten Thalern, an welchen der gute Mann wohl zwei Jahre lang gespart und welche er für immer verdammt zu haben schien, das Tageslicht nie wieder zu sehen, entwendet waren. Die Diebe mußten durch das Fenster des Zimmers, in welchem die Frau schlief, gestiegen sein, obwohl alle Schlösser unversehrt und das Fenster selbst am Abend sorgfältig verschlossen war. Das Herzeleid der Bestohlenen war groß, sie weckten ihre Hausgenossen, und von diesen erkannte ihr Dienstmädchen Beata Wanke den im Kasten steckenden Schlüssel als das Eigenthum der in demselben Hause wohnenden Job'schen Eheleute. Nunmehr fiel dem Bestohlenen auch ein, daß vor Jahresfrist ihm bekannt geworden war, daß die Wanke mit diesem Schlüssel in Gemeinschaft mit der Frau Job den Kasten, und zwar, wie nicht zu bezweifeln ist, aus bloßer Neugierde, einmal in Abwesenheit der Tornow'schen Eheleute geöffnet hatte, um die dessen Schätze zu beschauen. Damals hatte Tornow im ersten Zorn über diese profane Handlung wiederholt und kathegorisch die Herausgabe des Schlüssels von Job verlangt. An eine Abänderung des Schlosses dachte aber der gute Mann nicht. In seinem hiernach abzumessenden Ideengange lenkte sich nunmehr sein Verdacht auf die Beata Wanke und er machte seinem Schmerze? wer wollte es ihm verdenken, zunächst dadurch Luft, daß er derselben einige Ohrfeigen applizirte und zwar, wie er heute treuherzig versicherte, dafür, daß sie es gewagt hatte, seinen Kasten (vor Jahresfrist) zu öffnen. — Der Distriktskommissarius in Pudewitz nahm die Sache etwas ernster, ja vielleicht zu ernst, denn nachdem die Wanke vor ihm ein vollständiges Bekenntniß abgelegt hatte, lieferte er sie an das Kreisgericht zu Schroda ab. Hier widerrief sie in dem ersten Verhör das Geständniß, als durch Mißhandlungen erzwungen, und die von dem gewissenhaften Untersuchungsrichter veranlaßte Untersuchung ihres Körpers ergab unzweifelhafte Spuren kürzlich erhaltener Kantschuhhiebe. Nach etwa vierwöchentlicher Untersuchungshaft wurde Beata Wanke entlassen, nachdem inzwischen andere Personen als verdächtig eingezogen waren. Ob übrigens die k. Staatsanwaltschaft gegen den Distriktskommissarius in Pudewitz, welchen die Wanke der Verübung der erwähnten Mißhandlungen beschuldigt, wegen dieses mit empfindlichen Strafen bedrohten Amtsvergehens eingeschritten ist, wissen wir nicht, würden es aber im Interesse der Polizeibehörden selbst bedauern, weil durch dergleichen Uebergriffe, wenn sie ignorirt bleiben, nicht nur das Ansehen derselben nothwendig untergraben, sondern auch die in polizeilichen Protokollen registrirten Geständnisse verdächtiger Personen von vornherein mit gerechtem Mißtrauen betrachtet werden dürften. — Nach dieser Abschweifung kehren wir zur Sache zurück.

Auf der Anklagebank erschienen das Dienstmädchen Anna Szymanowska, so wie die Arbeiter Wojciech Lisiecki und Anton Matuszak, von denen die ersten Beiden bereits einmal wegen Diebstahl verurtheilt sind. Die Verhandlungen ließen die Fäden des wohlangelegten und leider auch ausgeführten Planes bis zum Anfange verfolgen. Die Szymanowska hatte etwa 4 Wochen vor dem Diebstahl bei den Job'schen Eheleuten eine Zeitlang gearbeitet und hier ohne Zweifel in Erfahrung gebracht, daß ein Schlüssel des Job den Geldkasten des Tornow schließe. Nach Posen zurückgekehrt, erzählt sie in einem Gespräch mit einer Freundin, welches die Zeugin Suwalska mit angehört, was sie bei Job erfahren und fragt, ob die Freundin nicht ein Paar gute Diebe wisse, die das Geld holen könnten. Es erbarmte sich ihrer auch bald ein gewisser Knappe, ein berüchtigter Dieb, und nachdem mit diesem und dem gleichfalls in das Geheimniß gezogenen Angekl. Matuszak der Diebstahl verabredet worden war, wurde derselbe verübt. Eine andere Zeugin, Witkowska aus Jerzikowo, welches nur eine Viertelmeile von Biskupice entfernt liegt, besuchte einige Tage nach dem Diebstahl die Szymanowska, angeblich um eine Schuld einzukassiren. Sie findet sie in Gesellschaft ihrer Genossen und ist über die anständige Kleidung der Szymanowska so wie den Luxus, mit welchem die Gesellschaft traktirt wird. Die Zeugin sagt hierauf unter vier Augen der Angeklagten auf den Kopf zu, daß sie den Tornow bestohlen habe und erlangt nach anfänglichem Sträuben das Geständniß von ihr, daß sie in Gemeinschaft mit Knappe, Matuszak und Lisiecki und mit Hilfe des Job'schen Schlüssels den Diebstahl verübt habe. Einige Zeit später machte die Zeugin Anzeige von der Sache und man fand bei einer Haussuchung die Szymanowska im Besitz von 48 Thlrn. und einer unglaublichen Menge von Sachen, die weder zu ihrem Stande, noch zu ihren sonst ärmlichen Verhältnissen paßten.

Die fehlenden Glieder der Kette entnehmen wir aus den Geständnissen der beiden Mitangeklagten Lisiecki und Matuszak. Beide stellen sich als die Opfer der Verführung Seitens des Knappe dar, räumen aber ein, Behufs Verübung eines Diebstahls bis Biskupice mitgegangen zu sein und hier in einer Entfernung von 15 bis 20 Schritten von der Wohnung des Tornow Wache gehalten zu haben, während die Anderen zur Ausführung der That fortgegangen seien. Matuszak bezüchtigt aber außerdem auch den Lisiecki, mitgegangen zu sein und beide stimmen darin überein, daß, nachdem das in drei Beuteln gestohlene Geld zur Theilung gekommen sei, die einzelnen Umstände der Verübung, namentlich der Gebrauch des Job'schen Schlüssels und die unmittelbare Theilnahme der Szymanowska, welche durch das Fenster hineingehoben worden sei, zur Sprache gekommen sei. Die Szymanowska selbst läugnete hartnäckig mit einem Worte Alles!

Die Geschworenen sprachen gegen alle drei Angeklagte das Schuldig, in Betreff des Lisiecki und des Matuszak jedoch nur der Theilnahme an einem schweren Diebstahle aus, und nahmen auch zu Gunsten des Matuszak mildernde Umstände an. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf die Szymanowska zu fünf Jahren Zuchthaus, den Lisiecki zu vier Jahren Zuchthaus und den Matuszak zu zwei Jahren Gefängniß, alle auch zu entsprechender Polizeiaufsicht.

Was ist denn aus Knappe und Job geworden, werden unsre Leser fragen? Beide haben bei Zeiten den Schauplatz ihrer fernern Wirksamkeit nach der neuen Welt verlegt, wo sie vermuthlich Erkundigung einziehen, ob die alten und neuen Thaler des guten Tornow auch dort Geltung haben.

Die zweite, heute zur Verhandlung gelangte Anklage betraf eine Widersetzlichkeit gegen einen Forstbeamten, verbundem mit körperlicher Verletzung desselben, ein Verbrechen, welches durch das Gesetz vom 31. März 1837 mit 2—20jähriger Zuchthausstrafe bedroht ist. Das Sachverhältniß ist folgendes:

Der in der königlichen Zielonka'er Forst als Forstschutzbeamter angestellte Korpsjäger Junger fand am Nachmittage des 2. Jan. d. J in seinem Belauf die sichern Anzeichen eines so eben verübten Holzdiebstahls und im Schnee die Spuren eines Schlittens. Bei Verfolgung derselben holte er einen mit gestohlenem Holze beladenen Schlitten und drei Personen ein, von welchen zwei die Flucht ergriffen, der Dritte aber Stand hielt. Junger erkannte in ihm den Wirth Thomas Gratowski aus Bärenbusch bei Schokken und wollte ihm die Axt abpfänden, was Gratowski jedoch nicht zuließ, indem er die Axt festhielt. Junger forderte ihn nunmehr auf, ihm zu folgen, indem er beabsichtigte, mit Hilfe einiger in der Nähe befindlicher Klafterholzschläger die Pfändung durchzusetzen. Gratowski folgte ohne Widerrede und Beide schritten etwa 30—40 Schritte neben einander her, und zwar Gratowski zur Rechten des Junger mit der Axt im rechten Arm. Plötzlich empfing der Junger einen Hieb auf den Kopf, der ihn bewußtlos zu Boden warf. Als er wieder erwachte, fand er den Schnee von Blut geröthet und auf der linken Seite seines Kopfes eine tiefe Wunde. Gratowski war verschwungen und mit ihm die Doppelflinte des Junger, welche dieser in der Hand getragen hatte. Die Heilung der bis auf den Knochen dringenden und mit einem scharfen, spitzigen Instrumente zugefügten, nach dem Gutachten des Dr. Knispel zu Mur. Goślin gefährlichen Verletzung, hat einen Zeitraum von über zwei Monaten erfordert und Junger ist wenigstens fünf Wochen arbeitsunfähig gewesen. — Bei seiner heutigen Vernehmung war Junger so gewissenhaft, daß er zugab, nicht gesehen zu haben, daß der neben ihm gehende Gratowski den Hieb geführt, während er andererseits, da Niemand weiter in der Nähe gewesen sei, behauptete, „daß kein Anderer als der Angekl., Gratowski, ihn verletzt haben könne. — Als Belastungsmomente ergaben sich aber ferner neben dem Umstande, daß der Angekl., obwohl er dies hartnäckig läugnete, von einem unverdächtigen Zeugen mit seinem Vater und Sohn um dieselbe Zeit in den Wald fahrend gesehen worden war, zu welcher der Vorfall ungefähr stattgefunden haben mußte, noch folgende Thatsachen:

Um Weihnachten hielt Junger bei dem Angekl. eine Haussuchung nach gestohlenem Holze ab. Mit Bezug hierauf äußerte der Angekl. zu einem der Zeugen: „er werde den Junger wie einen Hund todtschlagen“. Sodann wurde konstatirt, daß an dem durch große Blutspuren bezeichneten Orte der That die Fußtapfen nur eines sich eilig entfernenden Menschen vorgefunden wurden, ferner daß die Spur eines Schlittens bis auf das Gehöft des Angekl. erkennbar war und hier auf einem Haufen alten Holzes, welches der Angekl. schon längere Zeit besaß, 6 bis 8 Stämme, die frisch abgehauen waren und nach ihren Dimensionen zu den im Walde zurückgebliebenen Stubben paßten, vorgefunden wurden. Der Angekl. versuchte die Schlittenspur durch die mit Beweismitteln unterstützte Behauptung zu erklären, daß er an jenem Nachmittage Holz von seiner Wiese mit dem Schlitten geholt habe. Der Beweis wurde aber nicht aufgenommen, weil sich ergab, daß die aus dem Walde verfolgten Spuren über die Wiese führten. Nachdem der Staatsanwalt Knebel die Anklage aufrecht erhalten hatte, suchte der Vertheidiger, Ref. Goebel die Geschworenen für die Ansicht zu gewinnen, daß eine Widersetzlichkeit nicht vorliege, weil der Angekl. dem Junger willig gefolgt sei. Die Geschworenen verneinten auch in der That die desfallsige Frage, erachteten aber den Angeklagten auf die ihnen event. gestellte Frage der vorsätzlichen Mißhandlung für schuldig und nahmen auch für festgestellt an, daß die Mißhandlung eine länger andauernde Arbeitsunfähigkeit des Junger zur Folge gehabt habe, worauf der Angekl. zu vier Jahren Gefängniß verurtheilt wurde.

∾ Posen, 10. Juli. [Vergnügungsörter. II. „Schilling“.] In den letzten acht bis vierzehn Tagen hielten wir es durchaus für hors de saison, das Spazierengehen auch nur zu erwähnen, und werden unsere Leser darin wohl mit uns übereinstimmen. Das mag für Dove ein ganz interessantes Wetter gewesen sein, desto ennuyanter aber für uns Nicht-Metereologen, die wir an demselben keine wissenschaftlichen Studien zu machen haben. Wer daher nicht aus diätetischen Rücksichten promenirt, um eine bestimmte Zeit oder bestimmte Tour mit den Füßen abzuarbeiten, sondern um con amore etwas außerhalb der Stadtmauern zu flaniren, der dürfte in der letzten Woche eine größere Neigung für eine trauliche fire-side, als für dieses Genre von sogenannter Juliluft empfunden haben. Doch jetzt kann man ja wieder, wenn man Vertrauen zur Sonne und den Gestirnen hat, die Thore ohne Ueberzieher und Regenschirm (?) verlassen, und wir setzen unsere Promenade in den Environs von Posen fort. Wir folgen dem Laufe der Warthe — natürlich blos mit den Augen; denn im Uebrigen würden wir uns für diese Manier des Wanderns bedanken — und treffen weiter unterhalb auf den Schilling. Das ist entschieden das enfant gâté unserer spazierengehenden Welt, ja der Gegenstand einer gewissen Begeisterung für manche schwärmerischen Gemüther,

(Fortsetzung in der Beilage.)

die gar nicht abgeneigt sind, bei seiner Erwähnung auszurufen, was Byron bei der Erinnerung an Neapel schrieb: never met or never parted! Der Grund davon liegt wohl weniger in der Beschaffenheit des Lokals selbst, als in der Beschaffenheit seiner Verbindung mit der Stadt. Der Weg nach dem Schilling besitzt in der That einige unbestreitbare Vorzüge und verdient für die Verhältnisse Posens immerhin eine gewisse Bewunderung. Wer einen stark ausgebildeten Sinn für Naturschönheiten hat, wird zwar in den Festungsanlagen, die ihn umgeben, das Prinzip der Nützlichkeit allzu empfindlich hervortreten sehen, und wer Anlage zur Milzsucht hat, dem wird das so schon fahle Laub der Pappeln noch blasser erscheinen, weil er die stets über den Bäumen schwebende Gefahr bedenkt, plötzlich einmal durch die Axt des Sappeurs vernichtet oder rasirt zu werden: er wird aber zugeben müssen, daß die Bäume, mag ihre Bestimmung und ihre Farbe nun sein, wie sie wolle, jedenfalls Schatten verleihen, daß der Weg durch sein häufiges Ansteigen Abwechselung gewährt, und durch sein theilweises Begleiten des Stromes an Annehmlichkeit gewinnt. Der Schilling selbst hat zwar ebenfalls keine unvortheilhafte Lage, befindet sich aber in einem derartigen Zustande des Verfalles, daß er wohl kaum den bescheidensten Ansprüchen genügen dürfte. Ob die Ruine eines Sommerhauses, welche sich Einem beim Entrée präsentirt, nur zur Erhöhung der landschaftlichen Schönheit erhalten wird, oder ob sie sonst noch eine materiellere Bestimmung hat, wissen wir nicht; im ersteren Falle dürfte sich vielleicht noch ein anderer Platz finden, wo sie einen noch pittoreskeren Anblick gewährt, im letzteren würden wir der unmaßgeblichen Meinung sein, daß ihre vortheilhafteste Verwendung unzweifelhaft als Brennholz wäre. In ihrer jetzigen Verfassung kann sie dem Vorübergehenden nur Besorgnisse für die Sicherheit seines Hauptes einflößen. Gegen den ziemlich beschränkten Platz vor dem Hause, halb Hof, halb Garten, wollen wir weiter keine Invektiven schleudern. Der Mensch ist im Sommer sehr genügsamer Natur; hat er nur irgend einen schützenden Gegenstand zwischen sich und der Sonne, und einen sitzbaren Gegenstand zwischen sich und der Erde, dann kann er sich beim Genusse etwas frischer Luft schon sehr behaglich fühlen. Dagegen ist die Häuslichkeit des Schillings von einer so überaus ungemüthlichen Beschaffenheit, daß Einen nur gerade die Ungunst der Elemente zum Eintritt bewegen kann. Jeden Gegenstand, mit dem wohl sonst die kunstliebende Hand des Menschen die Wohnung ausschmückt, sucht man dort vergebens; es sind nur gerade die Fenster, welche Einen an eine menschliche Behausung erinnern. Wir denken noch mit Schaudern an einen der letzten Pfingstfeiertage, wo eine ungewöhnlich zahlreiche Gesellschaft dort vom Regen überrascht wurde, und zwischen der schrecklichen Alternative hin und her schwankte, entweder draußen vom Regen aufgeweicht zu werden oder in den engen, dumpfen und kahlen Räumen des Hauses den Erstickungstod zu leiden. Einige versuchten bald das Eine, bald das Andere, die Meisten zogen aber entschieden das erstere vor. Was die Bewirthung anbetrifft, so hängt das häufig von der Laune der Bedienung ab, wenn Einem überhaupt etwas davon zu Theil wird; denn es ist eine an sich sehr rühmenswerthe Eigenschaft des Wirths, daß er seine Gäste nicht in einem Uebermaaß von Freundlichkeit erstickt und durch zudringliche Zuvorkommenheit belästigt. Wir finden zwar auch sonst an der Bewirthung nichts Rühmenswerthes; das ist indessen Geschmackssache, und es liegt nicht in unserer Absicht, die Kundschaft zu verderben. Uebrigens führt der Schilling jetzt ein äußerst solides Leben: einige stehende Nachmittagsgäste, die ihren Kaffee dort einnehmen, alle Woche einmal ein mäßig besuchtes Konzert, an schönen Sonntagen ein etwas zahlreicherer Besuch aus der besseren Gesellschaft, das ist der Kreislauf seines ruhigen Daseins. Aber Extravaganzen größerer Volksbelustigungen liegen ihm fern, und nur das Feuerwerk am letzten Sonnabend machte davon eine Ausnahme.

— [Toller Hund.] Der Hund des Bahnhofs-Nachtwächters zeigte am 8. d. M. Spuren der Tollwuth und hat nicht nur zwei andere Hunde gebissen, die in Folge dessen getödtet worden sind, sondern auch den Bahnhofsrestaurateur angefallen, ohne ihn jedoch zu verletzen. Es ist den Besitzern von Hunden in der gegenwärtigen Zeit um so mehr die größte Achtsamkeit und Vorsicht anzuempfehlen, als Fälle von Tollwuth sich auch an anderen Orten gezeigt haben.

— [Lotterie.] Dem Vernehmen nach sind die bei der gestrigen Ziehung der Klassenlotterie auf Nr. 39,544 gefallenen 3000 Thaler bei einem hiesigen Kollekteur gewonnen worden.

Neustadt b. P., 9. Juli. [Feuer; plötzlicher Tod; Unglücksfall; Markt; Kollekte; Ernteaussichten; Gesundheitszustand.] Am 29. v. M. brannten in Niewiercz (Ausbau), hart an Brodki belegen, drei Wohngebäude total ab. Da die Hausbewohner auswärts auf Arbeit waren, so konnte nur wenig gerettet werden, ungeachtet das Feuer in den Vormittagsstunden ausbrach. — Am 5. d. früh wurde in einer hiesigen Straße ein unbekannter Mann in den letzten Zügen gefunden und gab auch bald darauf seinen Geist auf; dem Vernehmen nach ist Schlagfluß die Ursache des Todes. — Vorgestern wurde der ungefähr 9 Jahr alte Sohn des hiesigen Tagearbeiters G., als derselbe aus der Schule ging, von einem Pferde, dem er sich genähert, und welches ausschlug, nicht unerheblich beschädigt, wobei er sich auch am Kopfe bedeutend verletzte. — Der vorgestrige Schweinemarkt war wieder mit zahlreichen Heerden, jedoch nur von inländischen Schweinen, besetzt. Von Käufern waren meist Händler aus Brandenburg und Sachsen hier, und der Markt ward zu ziemlich hohen Preisen gänzlich geräumt. — Um die Noth der hiesigen jüdischen Armen zu mildern, hat sich der Rabbiner, Dr. Hamburger, veranlaßt gefunden, bei den Einwohnern mosaischen Glaubens eine Kollekte zu veranstalten. Er selbst unterzog sich in Begleitung eines Vorstandsmitgliedes der Sammlung, die eine namhafte Summe eingetragen hat, und sollen davon nur alte arbeitsunfähige Arme unterstützt werden. — Die Heuernte würde fast beendet sein, wenn sie nicht öfters durch Regen unterbrochen wäre. Die Kleeernte war ziemlich befriedigend. Die Rapsernte ist in vollem Gange, und läßt sich von dieser wenigstens ein besseres Resultat gewärtigen, als man früher zu befürchten sich berechtigt glaubte. Mit der Roggenernte wird, treten nur einige schöne warme Tage ein, in kommender Woche begonnen. Nach der ungewöhnlichen Höhe des Strohes, wie selten in einem der Vorjahre, und nach den langen, schweren Aehren zu urtheilen, steht ein sehr reichlicher Ertrag zu erwarten. Der Weizen blüht noch zum größten Theil, hat auf vielen Stellen die Höhe von Roggen erreicht, und berechtigt ebenfalls zu den schönsten Hoffnungen. Früh- und Spätgerste steht überall üppig, ebenso der Hafer, erstere oft in solcher Fülle, daß sie sich lagert. Erbsen und Wicken haben ebenfalls in diesem Jahre eine ungewöhnliche Höhe erreicht, sind zum größten Theil in der Blüthezeit vom schönsten Wetter begünstigt gewesen, und zeigen einen reichlichen Schotenansatz. Man trifft auch noch Felder an, auf welchen die Erbsen und Wicken noch blühen, doch ist nirgend eine Spur von Mehlthau zu bemerken. Rüben stehen prachtvoll, nur stellenweise hat die Kälte einigen Einfluß auf die Vegetation geübt. Dies läßt sich jedoch mehr von den gepflanzten Rüben sagen, weniger oder gar nicht von den gesäeten, die überall einen erfreulichen Anblick gewähren. Hingegen hat die Kälte den Gartenfrüchten, besonders aber den Bohnen, mehr oder weniger geschadet, je nachdem sie früher oder später gesteckt worden sind. Man hofft jedoch, daß, wenn bald warme Witterung eintreten sollte, sich noch Alles erholen wird. Die Kartoffeln haben allenthalben einen üppigen Wuchs, und scheint die gefürchtete Krankheit durchaus nicht vorhanden zu sein. Die ungewöhnliche Kälte verursacht, daß stellenweise einige Krautblätter schwarz werden, und hin und wieder welken. — Leider klagen auch hier die Landwirthe über die Diebstähle auf den Kartoffelfeldern; obgleich die Kartoffeln erst blühen, so werden dennoch von den Dieben die Stauden herausgerissen und also ganz nutzlos verwüstet. — Der Gesundheitszustand unter dem Vieh ist befriedigend, und haben wir von der herrschenden Seuche keine Spur. Trotzdem sind jedoch Maaßregeln getroffen, um bei einem etwaigen Ausbruch sofort und energisch derselben entgegenwirken zu können.

* Schrimm, 10. Juli. Die Regierung beabsichtigt jetzt einen schon früher projektirten großen Durchstich zur Korrektion des Warthalaufes bei Psarskie, $\frac{1}{4}$ Meile unterhalb der Stadt ausführen zu lassen, um dadurch zugleich der unter dem Drucke der Theuerung und der Absperrungsmaaßregeln wegen der Rinderpest leidenden arbeitenden Bevölkerung der hiesigen Gegend Gelegenheit zu Verdienst zu geben. Es ist in dieser Angelegenheit der geh. Ober-Baurath Kawerau aus Berlin hier eingetroffen. Auch der Oberpräsident ist hier anwesend; in seiner Begleitung befinden sich der Regierungspräsident v. Selchow aus Frankfurt, nebst einem Rathe und dem Depart.-Thierarzte der dortigen Regierung.

r. Wollstein, 9. Juli. [Blindeninstitut; Roggenernte.] Die Zöglinge des hiesigen Blindeninstituts haben auch in technischer Beziehung bereits eine bedeutende Fertigkeit sich angeeignet, und es befindet sich eine große Menge von Stroharbeiten in der Anstalt vorräthig. Da es dem Vorstande nur darum zu thun ist, die Zöglinge nützlich und angemessen zu beschäftigen, so sieht er von jedem Geldgewinne ab, und überläßt die gefertigten Arbeiten namentlich an Engrosabnehmer zum Kostenpreise. In hiesiger Stadt kann jedoch ein Absatz im bedeutenden Maaße nicht stattfinden, und es wäre daher im Interesse der Anstalt wünschenswerth, wenn sie auch auswärts Abnehmer fände. — Die Roggenernte hat auf mehreren Stellen in unserem Kreise seit dem Beginne dieser Woche bereits ihren Anfang genommen.

[Eingesendet.]

Nachdem schon früher und öfter Klagen über den schlechten Zustand des Kronleuchters im hiesigen Stadttheater laut wurden, ist's gewiß nicht nur auffallend, sondern auch beklagenswerth, daß von der Direktion des hiesigen Stadttheaters bisher noch immer nicht die nöthige Abhülfe gegen dies Uebel erfolgte. Absender dieses überzeugte sich gestern, wie eine Dame, im Sperrsitz Nr. 61 sitzend, fast in Thränen ausbrach, als sie mit einem Male ihr ganz neues, seidenes Kleid voller Oelflecke bemerkte, wodurch dieser die unangenehme Alternative gestellt wurde, das Theater zu verlassen, oder sich die fernere Befleckung des Kleides gefallen zu lassen. Abgesehen davon, daß der entstandene Schaden ein ziemlich beträchtlicher ist, so wird doch wohl ein Jeder zugeben, daß es aufhört, Vergnügen zu sein, wenn man nur an die Möglichkeit solches Unfalls denken und darum besorgt und bedacht sein sollte. Sofortige Abhülfe ist demnach empfehlenswerth.

v. B.......

Angekommene Fremde.

Vom 10. Juli.

BAZAR. Bürgerssohn Golcz aus Mamlicz und Gutsb. v. Mielecki aus Labischin.

SCHWARZER ADLER. Bevollmächtigter Długołęcki und Oberförster Alkiewicz aus Czernijewo; Generalbevollmächtigter Wierski aus Biezdrowo und Gutsb. Niesiołowski aus Biechowo.

HOTEL DU NORD. Gutsb. v. Kuczborski aus Oporzyn; die Pröbste Szymanski aus Monkowarsch und Szeydurski aus Ottorowo; Dekan Jankowski aus Rombin; Pfarrer Zielinski aus Dalewo; Oberförster Lukomski aus Kruszewo und Bevollmächtigter v. Siedmiogrodzki aus Neudorf.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer de Bréchan aus Gorzyn, Zillmer aus Stieg und v. Klobukowski aus Polen; Geh. Oberbaurath Kawerau und Kaufmann Weber aus Berlin.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. General-Lieutenant, General-Inspekteur sämmtlicher Festungen, Chef des Ingenieurcorps und der Pionire Excellenz Brese und Premier-Lieutenant und Adjutant Meydam aus Berlin; Kreisgerichts-Direktor Willenbucher aus Elbing; Regierungs-Rath Gröbenschütz und Departements-Thierarzt Weber aus Frankfurt a. O.; Gutsb. Stoltenburg aus Ceradz; die Kaufleute Sommerfeld aus Stettin und Goldbaum aus Berlin.

HOTEL DE BAVIERE. Kaufmann Schonert aus Brandenburg; Gutspächter v. Kierski aus Ruchocinek; die Gutsb. v. Moszczenski aus Jeziorki, v. Krasicki aus Mąkownica und v. Swięcicki aus Sczepankowo.

GOLDENE GANS. Oekonom Mackowski aus Smogalak und Gutsb. v. Węsierski aus Myski.

HOTEL DE BERLIN. Die Gutsb. Mittelstädt und Wendland aus Borachowo; Hauptmann a. D. Mittelstädt aus Zirke; Diakonus Schneider aus Krotoschin; Pastor Fließ aus Gnesen; Probst Rudal aus Lopienno; Aktuar Kersten aus Züllichau; Oberförster v. Trąmpczynski aus Santomyśl; die Kaufleute Strohkorb aus Havelberg und Jacobsohn aus London.

HOTEL DE PARIS. Geistlicher Franciszkowski aus Strzelno; Probst Laferski aus Jeżewo; Administrator Bankiet aus Schmiegel; Lehrer Buzalski aus Trzemeszno; Bürger Krypinski aus Pudewitz; Rentier v. Radziminski und Gutsb. v. Rogalinski aus Cerekwice.

WEISSER ADLER. Kaufmann Kurniker aus Lissa; Appell.-Gerichts-Auskultator Brunsch aus Ostrowo und Gutsp. Viertel aus Swięczynek.

EICHENER BORN. Handelsmann Goldstein aus Chorzele.

BRESLAUER GASTHOF. Orgelspieler Lagorio aus Italien.

GOLDENER ADLER. Gutsb. Busse aus Jerzykowo und Kaufmann Kaphan aus Schroda.

PRIVAT-LOGIS. Lehrer Columbus aus Bromberg, log. Kanonenplatz Nr. 2.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Ein **Mahagoni-Konditorei-Repositorium** ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Einige gute Fabrik-Schmiede und Schlosser finden bei gutem Gehalt dauernde Beschäftigung in der Maschinen-Fabrik und Eisengießerei von

Gnesen, den 5. Juli 1856. **Otto Jänicke.**

Tüchtige Dachsteinstreicher

finden dauernde Beschäftigung in der Ziegelei der Gebr. Brosch in Moschin. Das Nähere ist am Ort oder beim Kaufmann K. Brosch, Wasserstraße Nr. 28, zu erfahren.

Sonntag den 13. und Montag den 14. gehen meine Omnibusse von hier nach Breslau. Passagiere belieben sich zu melden bei G. Salomon, Hôtel de Saxe.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Preußischen Strafgesetze

mit den

erläuternden Ministerial-Reskripten und Rechtssprüchen des Königlichen Ober-Tribunals.

Ein Handbuch für Praktiker,

herausgegeben von

Eduard v. Lossow und **August Dockhorn.**

34 Bogen in 8. auf starkem Velinpapier, broch. Subskript.-Preis bis zum 15. August 1 Thlr., späterer Ladenpreis 1 Thlr. 15 Sgr.

Das Werk enthält die **sämmtlichen preußischen Strafgesetze, ergänzt bis zur Gegenwart**, und ist durch seine elegante, bequeme und übersichtliche Form zum **Handgebrauch** für Praktiker vorzüglich geeignet. Der außergewöhnlich billige Preis macht das Buch auch dem größern Publikum zugänglich.

Posen. **Louis Merzbach,**
Wilhelmsplatz 8.

Im Verlage der **J. J. Heine**schen **Buchhandlung, Markt 85**, ist so eben erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Dr. W. Brennecke, Direktor der Realschule in Posen, **Schulgrammatik der englischen Sprache** in Beispielen für Anfänger. 5 Bogen gr. 8. Preis: geheftet **10 Sgr.**, geb. **12½ Sgr.**, in Leinwand eleg. gebunden und planirt **13 Sgr.**

So eben erschien und ist vorräthig in der **E. S. Mittler**'schen Buchhandlung (A. E. Döpner) in Posen:

Die Preußischen Strafgesetze

mit den erläuternden Ministerial-Reskripten und Rechtssprüchen des königl. Ober-Tribunals.

Ein Handbuch für Praktiker,

herausgegeben

von **E. v. Lossow** und **A. Dockhorn.**

geh. Subskriptionspreis 1 Thlr.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Sonntag, 13. Juli werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Vorm.: Herr Pred. Schönborn. Nachm.: Herr Pred. Petersen.

Ev. Petrikirche. Vorm.: Hr. Kandidat Hüber. — Abends 6 Uhr: Derselbe.

Garnisonkirche. Vorm.: Hr. Div.-Pred. Bork. — Nachm.: Hr. Pred. Graf.

In den Parochieen der oben genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 4. bis 10. Juli:

Geboren: 1 männl., 2 weibl. Geschlechts.
Gestorben: 2 männl., 3 weibl. Geschlechts.
Getraut: 3 Paar.

Familien-Nachrichten.

Heute Morgen verschied nach langem Krankenlager zu einem besseren Leben unsere innigst geliebte Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter Amalie Peiser im 59. Lebensjahre. Tief betrübt theilt dieses Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, mit

im Namen der Hinterbliebenen
Michaelis Peiser, als Sohn.

Stadttheater in Posen.

Sonnabend: Zum dritten und letzten Male: **Narciß.** Unter Mitwirkung des Herrn L. Dessoir.

Sonntag: Neunte Gastdarstellung des königlich preußischen Hofschauspielers Herrn Ludwig Dessoir. Zum ersten Male: **König Richard III.** Tragödie in 5 Akten von Shakespeare. Herzog Glocester, später König Richard III.: Herr L. Dessoir, als Gastrolle. — Die Kostüms und Scenerien sind nach der Berliner Hofbühne eingerichtet.

Herr L. Dessoir wird überhaupt nur noch drei Mal auftreten.

Bei günstiger Witterung:

Im Sommertheater:

Sonnabend den 12. Juli: **Der Lügner und sein Sohn.** Posse in 1 Akt von Kurländer. — Hierauf: **Ein kleiner Irrthum.** Lustspiel in 1 Akt von L. Angely.

Auf dem Städtchen im Schützen-Garten.

Sonntag den 13. Juli zweites und unwiderruflich letztes großartiges

Pracht-Feuerwerk,

welches an Größe und brillantem Farbenspiel das erstere noch übertreffen wird, verbunden mit großem Konzert vom ganzen Musikchor des 10. Regiments. Zum Schluß:

Große Fest-Dekoration,

welche zur Erhebung Napoleons zum Kaiser auf den Elysäischen Feldern abgebrannt wurde. Dieselbe hat 200 Fuß im Umfang und zeichnet sich durch seine mechanischen Bewegungen und Farbenpracht besonders aus. Es ist wohl mit Recht eines der schönsten Stücke, welches die Pyrotechnik aufzuweisen hat.

NB. Da die Räumlichkeit des Schützen-Gartens ein großes Publikum aufnehmen kann, sind die Preise billiger gestellt.

600 Billets à 3 Sgr. sind von heute ab zu haben in der Konditorei des Herrn Hundt, in der Weinhandlung des Herrn Tichauer am alten Markt, in der Konditorei des Herrn Prevosti, Gerberstraße, beim Optikus Herrn Bernhardt, Wilhelmsplatz, und in der Konditorei des Herrn Beely, Wilhelmsstr.

Nach Verkauf der 600 Billets tritt der Kassenpreis von 5 Sgr. ein. Kinder in Begleitung von Erwachsenen zahlen 2½ Sgr. **Schwiegerling.**

ODEUM.

Heute Sonnabend **großes Garten-Konzert.** Anfang 6 Uhr. **Wilhelm Kretzer.**

STAEDTCHEN.



Sonnabend den 12. Juli

Grosses Garten-Concert,

ausgeführt vom Musikkorps des königl. 10. Inf.-Regts. unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Heinsdorff. Anfang ½6 Uhr. Abends Beleuchtung des Gartens.

Carl Hundt.

Heute den 12. d. M. frischen Wels mit brauner Butter bei **S. A. Fischbach,** alten Markt 31.

Posener Markt-Bericht vom 11. Juli.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	4	7	6	4	20	—
Mittel-Weizen	3	15	—	3	25	—
Ordinairer Weizen	—	—	—	—	—	—
Roggen, schwerer Sorte	3	15	—	3	25	—
Roggen, leichtere Sorte	3	5	—	3	10	—
Große Gerste	—	—	—	—	—	—
Kleine Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	22	6	2	2	6
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Winterrübsen	4	—	—	4	7	6
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	1	5	—	1	20	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	10	—	2	15	—
Rother Klee, d. Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.		20	—	—	22	6
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	10	—	—	11	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr. am 10. Juli	33	10	—	33	25	—
Spiritus: die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr. am 11. Juli	33	22	6	34	7	6

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:

Posen . . . am 10 Juli Vorm. 8 Uhr 1 Fuß 6 Zoll
" 11. " " 8 " 1 " 5 "

Produkten-Börse.

Berlin, 10. Juli. Wind: West. Barometer: 28 2/12. Thermometer: 18° +. Witterung: kühle trübe Luft, zu Mittag etwas Regen.

Weizen sehr fest.

Roggen loco zu steigenden Preisen guter Umsatz; für eff. 85 Pfd. 89 Rt. inkl. Gewicht, für 80—82 Pfd. vom Boden 79—80 Rt. p. 2050 Pfd. bezahlt. — Termine sehr lebhaft bei animirter Stimmung und ebenfalls wesentlich höher bezahlt, bei festem Schluß.

Gerste fehlt.

Hafer höher bezahlt.

Rüböl sehr fest und ferner anziehend.

Spiritus besonders Anfangs sehr animirt und wesentlich besser bezahlt, ruhiger schließend, namentlich mit den späteren Terminen. — Gekündigt 10,000 Quart.

Weizen loco nach Qual. gelb und bunt 92—104 Rt., hochb. u. weiß 104—115 Rt., untergeordnet 80—95 Rt.

Gerste, große loco 59—62 Rt., 70—72 Pfd. 62 Rt. bezahlt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 79—85 Rt., Juli 73½—74⅝—74—74½ bez. u. Br., 74 Gd., Juli-August 65½—66½—65¾—66 bez. u. Gd., 66½ Br., Septbr.-Oktbr. 62½—64—62½—63 bez. u. Br., 62½ Gd.

Hafer loco nach Qual. 36—40 Rt., 53 Pfd. ff. 38½ Rt. p. 25 Scheffel bez.

Erbsen, Kochwaare 74—82 Rt.

Raps- und W.-Rübsen 105—108 Rt. bei Kleinigkeiten bez.

Rüböl loco 18½ Rt. bez. u. Gd., Juli 18½ Gd., Juli-August 18½ bez., August-September 18⅓ Br., 18 Gd., Septbr.-Oktbr. 18—17⅞ bez. u. Gd., 18 Br., Oktbr.-Novbr. 17 11/12 bez., 18 Br., 17⅚ Gd., Novbr.-Dezbr. 17¾ bez. u. Gd., 17⅚ Br.

Leinöl loco 14½ Rt. bez., 14⅔ Br., Lieferung 14⅓ bez.

Hanföl loco fehlt.

Spiritus loco ohne Faß 40¾—41 Rt. bez., Juli 40½—41½—40¾ bez. u. Gd., 41 Br., Juli-August 39—39½—39¼ bez., 39½ Br., 39 Gd., August-Septbr. 37½ bez. u. Br., 37 Gd., Septbr.-Oktbr. 35½—35 bez., 34¾ Gd., Oktbr.-Novbr. 32½—33 bez. u. Br., 32½ Gd.

(Vdw. Hdbl.)

Stettin, 10. Juli. Etwas bewölkter Himmel. Wind: SW. Temperatur: + 16° R.

Weizen stille; gestern Abend eine Parthie 88 Pfd. pomm. und 89 Pfd. ungarischer im Verbande 98 Rt. p. 90 Pfd. bez., p. Juli 88—89 Pfd. gelber 102 Rt Gd.

Roggen höher bezahlt, loco russischer p. 82 Pfd. 72 a 73 Rt. bez., schwedischer p. 82 Pfd. 76, 76½ a 77¼ Rt. nach Qualität bez., dänischer p. 82 Pfd. 79 a 81 Rt. nach Qualität bez., 82 Pfd. p. Juli 70½ Rt. bez., p. Juli-August 65 Rt. Br., 64 Rt. Gd., p. August-Septbr. 62 Rt. Gd., p. Septbr.-Oktbr. 60½, ¾ Rt. bez., ½ Rt. Gd., p. Oktbr.-Novbr. 59 Rt. Gd., p. Frühjahr 57 Rt. bez. u. Br.

Gerste p. 75 Pfd. 60½, 61, 61¼ Rt. nach Qual. bez.

Hafer p. 52 Pfd. 37½ Rt. bez.

Rüböl Termine fester, loco still, loco 18 Rt. Br., p. Septbr.-Oktbr. 17½ Rt. bez. u. Br., p. Oktbr.-Novbr. 17 Rt. bez. u. Gd.

Spiritus ziemlich unverändert, loco ohne Faß 9 % Br., ⅛ % Gd., p. Juli 9¼ % bez. u. Br., p. Juli-August 9 5/32 a ⅜ % bez. u. Br., ½ % Gd., p. August-Septbr. 9⅝ % Gd., p. Septbr.-Oktbr. 10¼ % Br., p. Oktbr.-Novbr. 11 % Br.

Leinöl matter, loco incl. Faß 14¼ Rt. Br., p. Aug.-Septbr., Septbr.-Oktbr. u. Oktbr.-Novbr. 14¼ Rt. Br.

Baumöl, Malaga 18 Rt. bez.

Talg, Ia. russ. gelb Lichten p. Septbr.-Oktbr 16½ Rt. transf. bez.

Reis, Bengal 4⅔ Rt. transf. bez.

Kaffee, Java 5 Sgr. 3½ Pf. transito bez.

(Ostsee-Ztg.)

Breslau, 9. Juli. Wir notiren: weißer Weizen 83—89 Pfd. 140—145 Sgr., 86 Pfd. 128—132 Sgr., 85—84 Pfd. 105—110—120 Sgr., gelber 88—89 Pfd 130—135 Sgr., 87—88 Pfd. 120—128 Sgr., 86 Pfd. 110—115—118 Sgr., geringe Sorten 90—100—105 Sgr.

Roggen 87 Pfd. 108—111 Sgr., 86 Pfd. 105—108 Sgr., 85 Pfd. 103—105 Sgr., 84 Pfd. 100—102 Sgr., 83—82 Pfd. 98—101 Sgr.

Gerste 75—76 Pfd. 74—75—76 Sgr.

Mais 62—66 Sgr.

Hafer 45—50 Sgr.

Erbsen 100—102—105 Sgr.

Hirse 8½—9⅙ Thlr.

Oelsaaten bei nicht zu hohen Forderungen gut zu lassen. Wir notiren: Winterraps 120—125—128 Sgr.

Winterrübsen 116—118—122 Sgr.

Rüböl loco 18⅙ Rt. bezahlt, 18½ ferner gehalten, Sept.-Oktbr. etwas a 18 bez. u. Br.

Zink. Gestern wurden begeben 500 Ctr. ab Gleiwitz zu 7 Rt. 9½ Sgr.

An der Börse. Roggen, hohe Forderungen, ohne Geschäft. Juli 76 Br., Juli-August 67 Br., August-Sept. 64 Br., Sept.-Okt. 61 Br.

Spiritus matt, loco 17⅙ Rt. Gd., Juli 17⅛—16⅞ bez. u. Gd., Juli-August 16⅝—16½ bez. u. Gd, Aug.-Sept. 16¼ bez. u. Br., Sept.-Okt. 15⅛ bez. u. Br., Okt.-Nov. 14 bez. u. Gd.

Kartoffel-Spiritus pro Eimer a 60 Quart zu 80 % Tralles heute 17 Rt. Gd. (B. B. Z.)

Telegraphische Börsen-Bericht.

Liverpool, 10. Juli. Baumwolle: 7000 Ballen Umsatz. Preise gegen gestern unverändert.

Fonds- und Aktien-Börse.

Berlin, vom 10. und 9. Juli 1856.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 10.	vom 9.
Pr.Frw. Anleihe	4½	101 bz	101¼ G
St.-Anl. 1850	4½	102⅛ bz	102 bz
- - 1852	4½	102⅛ bz	102 bz
- - 1853	4	97 bz	96¾ G
- - 1854	4½	102⅛ bz	102 bz
- - 1855	4½	102⅛ bz	102 bz
St.-Schuldsch.	3½	86⅛ bz	86⅛ bz
Seeh.-Pr.-Sch.	—	154 etw bz	154 G
St.-Präm.-Anl.	3½	113⅜ bz	113½ bz
K. u N. Schuldv.	3½	83 B	83 B
Berl. Stadt-Obl.	4½	101¾ G	101¾ G
- - -	3½	84¾ G	84¾ G
K. u. N. Pfandbr.	3½	94¼ B	94¾ B
Ostpreuss. -	3½	91¼ B	91¼ B
Pomm. -	3½	93 B	93 bz
Posensche -	4	99⅜ G	99¼ bz
- neue -	3½	88½ B	88½ G
Schlesische -	3½	87¾ bz	87¾ B
Westpreuss. -	3½	85½ bz	85¾ bz
K. u. N. Rentbr.	4	95½ G	95½ bz
Pomm. -	4	95 G	95 bz
Posensche -	4	93 B	93 bz
Preussische -	4	95 B⅞	95 bz
Westph. Rentbr.	4	96½ bz	96¼ G
Sächsische -	4	96¼ B	96¼ G
Schlesische -	4	93⅞ bz	93⅞ bz
Pr. Bkanth.-Sch.	4	135½ bz	135 bz
Discont.-Comm.	4	141½-40¼ bz	141½-143 bz
Min.-Bk.-A.	5	— —	— —
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	110⅝ bz	110¾ bz

Eisenbahn-Aktien.

		vom 10.	vom 9.
Aach.-Düsseld.	3½	91 B	91 bz
- - Pr.	4	90¾ bz	90¾ bz
- II. Em.	4	90 bz	90 bz
- Mastricht.	4	62½ bz	62½ bz
- - Pr.	4½	97 G	97 G
Amst.-Rotterd.	4	79½ B	79¾ B
Berg.-Märkische	4	91 bz	90½-91 bz
- - Pr.	5	102½ bz	102½ B
- II. Em.	5	102½ bz	102½ B
Dtm.-S.-P.	4	91 bz	90¾ B
Berlin-Anhalt.	4	173 bz	173¼ bz
- - Pr.	4	94B, 2.100⅝b	94B, 2.100⅝b
Berl.-Hamburg.	4	106½ bz	105½-¾ bz
- - Pr.	4½	102½ bz	102¼ G
- II. Em.	4½	101 G	101 G
Berl.-P.-Magd.	4	126 bz u G	125½-126 bz
- Pr. A. B.	4	92¼ G	92¼ G
Berl.-P.-M.L.C.	4½	100¼ G	100¼ G
- - L. D.	4½	100½ bz	100¼ G
Berlin-Stettiner	4	153½ B	154 etw bz
- - Pr.	4½	100¾ bz	100½ bz
Brsl.-Freib.-St.	4	177 et bz u B	177-½ bz u B
- - Neue	4	167 bz	166½ bz
Cöln.-Cref.-St.	—	106 B	106 B
- - Pr.	4½	— —	— —
Cöln-Mindener	3½	160½ B	160 bz
- - Pr.	4½	101 G	101 G
- II. Em.	5	103½ bz	103½ bz
- -	4	91¼ bz	91¼ bz
- III. Em.	4	91¼ bz	91 bz
- IV. Em.	4	91¼ bz	91¼ bz
Düsseld.-Elberf.	4	148 bz u G	146½ G
- - Pr.	4	— —	— —
- - Pr.	5	102 G	102 G
Fr. St.-Eis.	3	168½ G	169 bz
- - Pr.	4	294 bz	294-293½ bz
Ludwigsh.-Bex.	4	149¾ bz	150 bz
Löbau-Zittau	4	— —	— —
Magd.-Halberst.	4	205½ B	— —
Magd.-Wittenb.	4½	48 bz	48 G
- - Pr.	4	97 bz	97 bz
Mainz-Ludwh.	4	115 bz u B	116 B
Mecklenburger	4	59½ B	59½ B
Münst.-Ham.	4½	95 G	95 G
Neust.-Weissb.	4	— —	— —
Niederschl.-M.	4	93½ bz	93½ B
- - Pr.	4	94 B	94 B
- Pr. I. II. Sr.	4	94 B	94 B
- - III. -	4	93¼ G	93¼ G
- - IV. -	5	102¼ G	102¼ bz
Niederschl. Zwb	4	95 bz	95 bz u B
Nordb. (Fr. W.)	4	61 B	61 bz
- - Pr.	5	100¼ G	100¼ G
Oberschl. L. A.	3½	209 G	209 bz
- - B.	3½	181½ G	181½ G
- Pr. A.	4	93 G	93 G
- - B.	3½	82¼ B	82¼ bz
- - D.	4	91¼ bz	91¼ bz
- - E.	3½	79 bz	79 bz
Oppeln-Tarn.	4	— —	— —
Prz. W. (St.-V.)	4	68½ bz	69 B
- Ser. I.	5	101¼ G	101 G
- - II.	5	101 G	— —
Rheinische	4	116¾ B	116¾ bz
- (St.) Pr.	4	— —	— —
- (St.) Pr.	4	91½ bz	— —
- v. St. g.	3½	— —	— —
Ruhrort.-Cref.	3½	92 bz	92 bz
- - Pr. I.	4½	— —	— —
- - - -	4	— —	— —
Starg.-Posener	3½	95¾ bz	95¾ bz
- - Pr.	4	91 G	91 G
- - - -	4½	100 bz u G	100 B
Thüringer	4	124½ bz	124-25 b u B
- Pr.	4½	101½ G	101½ G
- III. Em.	—	101½ bz	101½ G
Wilhelms-Bahn	4	— —	— —
- Neue	—	— —	— —
- Pr.	4	— —	— —

Ausländische Fonds.

		vom 10.	vom 9.
Braunschw. BA.	4	143¼ b, j. 142 G	143 G, junge 142 et b u G
Weimarsche -	4	134½ bz	134¾ et b u G
Darmst. -	—	162¼-63½ bz	163½-63b u G
Geraer -	—	115½ bz	115¾-½ bz
Oesterr. Metall.	5	85½ B	85¾ B
- 54er PA.	5	107 bz	107 B
- Nat.-A.	5	86¾ bz	87⅛-86⅞ bz
- Banknot.	—	101 G	101 bz
Russ.-Engl.-A.	5	110½ bz	109¾-110 bz
- 5 % Anleihe	5	102 B	102 B
- 6 % Anleihe	5	103 B	103 B
- Pln. Sch.-O.	4	85¾ B	85⅝ bz
Poln. Pf III Em.	4	94¼ B	94 G
Poln. 500 Fl. L.	4	88¾ B	88½ G
- A. 300 Fl.	5	95¾ bz	95½ bz
- B. 200 Fl.	—	21½ G	21½ G
Kurhess. 40 Tlr.	—	39½ B	39½ etw bz
Badensche 35 Fl.	—	27½ B	27½ B
Hamb. P.-A.	—	66½ B	66 B

Die heutige Börse eröffnete mit ziemlich beschränktem Geschäftsverkehr, gestaltete sich aber mit festen und zum Theil steigenden Coursen lebhafter und schloss in animirter Haltung, nur für Darmstädter Bankaktien mit etwas gestiegenen Notirungen.

Breslau, den 9. Juli. Die heutige Börsenstimmung war besser als gestern. Cas Geschäft jedoch noch sehr beschränkt. Diskonto-Commandit-Antheile sind bedeutend gestiegen.

Schluss-Course. Polnische Bank-Billets 95⅚ Br. Oestreichische Banknoten 101⅙—101 11/12 bez. u. Gd. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Actien 177⅓ Br. dito Neue Emission 167½ Br. Freiburger Prioritäts-Obligationen 90⅛ Brief. Neisse-Brieger 74½ bez. Oberschlesische Litt. A. 209 Brief. Litt. B. 181½ bez. und Geld. Oberschlesische Prioritäts-Obligationen C. 90¾ bez. und Brief. Oberschlesische Prioritäts-Obligationen E. 78 1/12 bez. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberger) —. Neue Emission —. Prioritäts-Obligationen 90⅛ Br. Oppeln-Tarnowitz 109¾ Brief. Minerva-Bergwerks-Actien 100¾ bez. und Br. Coburger Bank 107 Brief. Alte Darmstädter Bank-Actien 163¾ Br. Junge Darmstädter Bank-Actien 143¼ bez. Geraer Bank-Actien 116¾ Br. Thüringer Bank-Actien —. Süddeutsche Zettelbank 115½ Brief. Oestreichische Credit-Bank-Actien 192½ bezahlt. Dessauer Credit-Bank-Actien 115—115½ bez. Leipziger Credit-Bank-Actien 117 Gd. Meininger Credit-Bank-Actien 108¾ bez. Disconto-Commandit-Antheile 140¼ bez. Moldauer Credit-Bank-Actien 110½ Br. Luxemburger Bank 113 Brief. Posener Bank-Actien 107 Br. Genfer Credit-Bank —. Jassyer Bank —. Berliner Waaren-Credit-Bank-Actien 106 Br. Rhein-Nahe-Bahn 106½ Brief. (B. B. Z.)

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Paris, Donnerstag, 10. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Die 3procent. eröffnete zu 71, 65, stieg auf 71, 80, sank wieder auf 71, 65 und schloss fest zur Notiz. Werthpapiere hielten sich besser als gestern. Consols von Mittags 12 Uhr und von Mittags 1 Uhr waren 95¾ eingetroffen.

Schluss-Course. 3procentige Rente 71, 70. 4½procentige Rente 94. Credit-mobilier-Actien 1580. 3procent. Spanier —. 1procentige Spanier —. Silberanleihe 88½. Oestr. Staats-Eisenbahn-Aktien 876. Lombardische Eisenbahn-Actien 660.

London, Donnerstag, 10. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Der Steamer »Arago« ist von New-York in Southampton eingetroffen.

Schluss-Course. Consols, pro August 96⅛. 1procentige Spanier 24⅜. Mexikaner 22¾. Sardinier 92¼. 5procentige Russen 112. 4½procentige Russen 98½. Lomb. Eisenbahn-Actien —.

Verantw. Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.